

# Lodzzer Tageblatt

## Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,  
pr. Post:  
Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.  
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

## Redaction und Expedition:

Wielka (Bahnh.) Straße Nr. 13.  
Telephon Nr. 362.

## Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 8 Kop.  
Auf der ersten Seite 10 Kop. Redaction 15 Kop. pro Zeile.  
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

# LINOLEUM-PROWODNIK.

Goldene Medaillen St. Petersburg 1892, 1893 — Lübeck 1895 — Warschau 1896.

Linoleum in Rollen, wird zur Auslegung ganzer Salons, Speise-, Wohn-, Schlaf-, Kinder- und Badezimmer in Uni,  
Parquets und farbenreichen Mustern verwendet von 60 Kop. per Quadr.-Arshin ab.

Läufer werden in der letzten Zeit nicht nur in Wohnungen, sondern auch zur Be-  
legung der Treppen viel gebraucht von 48 Kop. per laufende Arshin ab.

Die Herren Hausbesitzer, welche ihre Treppen mit Linoleum belegen, ersparen das Anbringen von Schran-  
ken und Stangen, die bei Cocos-, Leinwand- und Plätschläusern auf der Stufe erforderlich sind.

Teppiche schönsten Dessins, zum Gebrauch unter Speisetischen, vor Betten, Wasch-  
tischen etc. in großer Auswahl von 40 Kop. bis Rs. 10.50 p. Stück.

Teppiche für ganze Zimmer, 3½ x 4 bis 4 x 6 Arshin.  
Bordüren von 25 Kop. per laufende Arshin ab.

Linoleum-Prowodnik ist hygienisch, indem es weder Staub noch Mikroben aufnimmt.

Linoleum-Prowodnik ist praktisch, indem es mit einem feuchten Lappen abgewischt oder frottirt werden kann.

Linoleum-Prowodnik hält Wärme und läßt weder Kälte noch Feuchtigkeit durch.

Linoleum-Prowodnik ist haltbar, indem es bei guter Behandlung bis 15 Jahre liegen kann.

Linoleum-Prowodnik ist im Gebrauch: in allen kaiserlichen Schlössern, allen öffentlichen Gebäuden, in  
den Wohnungen der hohen Finance etc.

Petrifaner-Straße Nr. 24.

**Julian Meisel,**

Petrifaner-Straße Nr. 24.

Telephon Nr. 60.

General-Agent

Telephon Nr. 60.

der ALLERHÖCHST bestätigten Russisch-Französischen Actien-Gesellschaft

„PROWODNIK“, Riga,

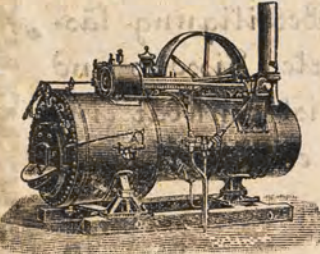
gegründet 1888.

**Heinrich Lanz,**

MANNHEIM & BERLIN.

Welt-Ausstellung Antwerpen 1894 „Grosser Preis“

Einzige höchste Auszeichnung für Lokomobile für industrielle Zwecke.



## Lokomobilen

von 2—150 Pferdekraften.

Special-Abtheilung für Industrie.

In den letzten zehn Jahren über 5,000 Stück verkauft.

Im Brennmaterial-Verbrauch nachweisbar erheblich sparsamer wie stationäre  
Dampfanlagen mit eingemauerten Kesseln bei mindestens gleicher Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit  
und Betriebssicherheit.

Vertreter für Lodz und Umgebung:

**KUNTZE & SÖDERSTRÖM, LODZ.**

**H. SOMYA,**

Lodz, Petrifanerstraße Nr. 177,

empfiehlt:

= sein complettes Lager von =

## Condensationswasser-Ableitern

sogenannten Schwimmtöpfen,

Patent Schneider & Helmecke in Magdeburg.

**Für Sammler!**

Ein neuer Transport garantiert echter

## Briefmarken

ist sofort eingetroffen

**L. Zoner.**

Buchhandlung.

**DR. GUSTAV LOHRER,**

Gant- und Geschlechtskrankheiten,  
Fredria-Straße Nr. 2.

Sprechstunden für Herren von 11—1 Uhr  
Mittags und 5—7 Uhr Abends.  
Für Frauen und Kinder von 3—4 Uhr Nachm.

**Dr. med. Goldfarb,**

Specialarzt für Gant-, Geschlechts- und  
venereische Krankheiten,

wohnt jetzt: Zawadzka-Straße Nr. 18

(Ede Wulgansta Nr. 1), Haus Grodenst. Sprech-  
stunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr  
Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Filiale der Warschauer (Wielanska 5)

Spiegel-Fabrik, Glas- und Facetten-Schleiferei

## MAXIME SILBERBERG,

Petrifaner-Straße Nr. 62,

Spiegel-Crystallglas jeder Form und Größe, belegt und  
unbelegt.

Toilette- und Venetianische Spiegel.

Luxus- und Galanterie-Spiegel mit Perlfacetten, gemalt,  
gravirt etc.

Große Auswahl von Spiegeln in Rahmen, von den billigsten bis  
zu den feinsten Genres.

Fabrik chemischer und technischer Producte

Drogenhandlung

Franz. Weinessig,

Einmach-Spritessig,

Fleck-Benzin,

Medicinal-Weine,

Vin St. Raphael &amp; Boudolt,

Van Houten's Cacao,

Bohnermasse,

Schuhlacke,

U. S. W.

**LUDWIK SPIESS I SYN****WARSCHAU****Filiale in Lodz**

Petrikauer-Strasse Nr. 11, Scheibler's Neubau

empfiehlt

in den besten Qualitäten:

Weizenstärke,

bestes Ultramarinblau,

gr. Auswahl Toiletteseifen,

Eau de Cologne,

engl. und franz. Parfums,

Insectenpulver,

natürl. Mineralwässer,

franz. patent. Heilmittel,

U. S. W.

**Die Dampf-Fabrik**  
für feine Toilette-Seifen u. Parfümerien

von

**RICHARD WILDT**

in Warschau,

beehrt sich einem geehrten Publicum anzuzeigen, daß sie

**eine Filiale in Lodz**

auf der Petrikauerstr. Nr. 33 im Hause des Herrn Joskowicz zum Verkauf ihrer eigenen Fabricate sowie auch echter französischer und englischer Parfüms errichtet hat und empfiehlt ihr neues Unternehmen dem Wohlwollen des geehrten Publicums.

**Niederlagen in Warschau:**

Haupt-Depôt — Theater-Platz Nr. 18 (dom P. P. Kanoniczek).

Filiale — Marszałkowska-Str., Ecke der Szucha-Str.

Engros-Fabrik-Lager — Nalewki-Str. Nr. 20.

**Hotel „Continental“**

Moskau, Theaterplatz,



Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und kleinen Regierungs-Theater. Elektrische Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telefon, Bannendächer, Besondere mit russischen und ausländischen Zeitungen, vorzügliche Küche. Mäßige Preise.

Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Grosses französisches Restaurant.

**Frühstücke**  
von 11 bis 2 Uhr. (2 Gänge u. Kaffee 75 Kop.)**Mittagessen**  
von 2 bis 8 Uhr Abends zu 1 und 2 Rbl.**Abendbrod**  
à la carte.**Bier vom Fab aus der Strigilischen**  
Brauerei in Riga.**Separate Cabinets.**

Anträge werden übernommen: Für Bälle, Hochzeiten und Gesellschaftsmahle in den Restaurationsräumen, in Privatküchen und Provinz zu mäßigen Preisen.

**Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts**  
geöffnet.Besitzer **Pintscher.**

Soeben eingetroffen:

**„Die Mode“**

Reich illustriertes Moden-Album für die Herbst- und Winter-Saison 1896, herausgegeben von Ludwig Bweichack und Bruder, Wien.

L. Zoner, Buchhandlung Petrikauer-Strasse Nr. 90

**DIE WASSER-HEILANSTALT von****Dr. med. A. Ciagiński, Warschau Obozna Nr. 5.**

Rationelle Hydrotherapie.

Behandlung mit comprimierter Luft.

Electrische Bäder.

Die Anstalt ist das ganze Jahr geöffnet.

**Die Apothekerwaaren- und Mineralwasser-Handlung****P. Królikowski,**

Petrikauerstrasse, Ecke Nawrot, Hans E. Fischer,

empfiehlt: Malerfarben, trocken und angerieben, Farbe und Lacke zu Fußböden, persisches und dalmatinisches Insectenpulver, deutsches Fliegenpapier und auch von Daubin.

**Sparfamen und praktischen Hausfrauen**

werden empfohlen:

giftfreie Farben mit einer Gebrauchsanweisung, als billigstes und praktisches Mittel zum Auffrischen der Anzüge aus Woll-, Baumwoll- und seidenen Stoffen, sowie zum Reinigen der Bänder.

Farben für Handschuhe, zum Erdfarben der Fenstervorhänge und zum Bänderzeichnen.

Pulver-Extrakt zum Anfertigen der gewöhnlichen und der Copirtinte.

Ultramarinblau für Wäsche, neuerfundener, feinsten Gattung, in eigener Verpackung mit dem Zeichen P. K.

Alle Arten von Artikeln für Heil-, Haus- und technische Zwecke.

Engros und en détail-Verkauf.

Mäßige Preise.

Zu besichtigen auf der Hygienischen Ausstellung in Warschau

**SANATOL**

Patent Chlebowsky &amp; Skrobanek,

ist unentbehrlich für Fabriken, Krankenhäuser, Schulen, Kasernen, Bahnhöfe, Hotels, Restaurants, Gefängnisse, Irrenanstalten, Zinshäuser etc., etc.

weil es das einzige wirklich bewährte und von allen ärztlichen Autoritäten anerkannte Mittel zur Beseitigung lästiger Gerüche und zur Desinfection der Aborten, Sissoirs und Senkgruben ist. Die Anwendung desselben ist denkbar einfach, bequem und so wenig kostspielig, dass es überall rasch eingeführt wurde.

**Preise:** 1 Blechkanne zu 1 Rbl. pro Rbl. 10.  
1 Originalfass „ 5 „ 9.  
1 „ „ 10 „ 8.

Alleinverkauf von Sanatol:

**Antoni Rauch,**

Warschau,

Lodz,

Włodzimierka-Strasse Nr. 23.

Ewangelicka-Strasse Nr. 3.

— Telefon 213. —

— Telefon 633. —

Prospecte und Broschüren über Sanatol gratis.

**Zahnarzt****B. Klinkovsteyn,**

Sprechstunden von 9—1 und von 3—6 Uhr.

Petrikauerstr. 50.

Im Hause wo die Papierhandlung d. S. J. Peterfille.

**Die Warschauer Disconto-Bank**

übernimmt

Subscriptionen auf Aktien à 500 Rbl.

der Allerhöchst bestätigten Gesellschaft für

Schriftgießerei und Druckerei

**S. ORGELBRAND SÖHNE,**

Warschau.

Anlagecapital 350,000 Rubel.

# Zucker-Preise

in meiner Wein-Handlung und  
Thee-Niederlage

der Firma

„PETER ORLOW“:

|            |          |
|------------|----------|
| Wüffel     | 15 Kop.  |
| Farin      | 14 "     |
| Sut-Zucker | 15 1/2 " |

M. Sprzaczkowski.

## Theater

„CHATEAU DE FLEURS“.

Heute und täglich:

Große Vorstellung

mit vollständig neuem Programm.

Neu! Brothers Corway. Original Musik Excentrics vom Berliner Apollo-Theater, längere Zeit Mitglieder vom Circus Reng Neu!

Auftreten von

Fräulein Agnes Litke,

Liedsängerin und Character-Soubrette von der Aufführung Benedig in Wien.

Auftreten aller engagierten Mitglieder.

Telegramm! Nächster Tage Auftreten von Fräulein Louise von Herza-Littinger, die beste Coupletistin der Gegenwart! aus Comich's Orpheum, Budapest.

Kopplmeister Hans Weinwurm.

Achtungsvoll

Ig. Schönfeld, Director.

## Zahnarzt

R. RITT

Petrikauer-Strasse Nr. 69, vis-à-vis dem Grand-Hotel.

Specialität: Künstliche Zähne in Gold, Platina und Kautschuk, sowie Plombirungen.

Filiale d. Berl. Panorama.

Promenadenstr. 1, Gaus Vincus.

3. Reise

Auf vielfachen Wunsch wiederholt.

Neapel. Neapel. Pompeji.

## Inland.

St. Petersburg.

Seine Majestät der Kaiser, der durch Cabinetsordre Kaiser Wilhelms vom 5. September à la suite der Marine gestellt worden ist, ist der achte Fürst, dem diese Auszeichnung zu Theil wird. Nach dem Tode Alexanders III. standen in letzter Zeit sechs Fürsten à la suite der Marine. Der erste Fürst, dem diese Auszeichnung zu Theil wurde, war König Dänemark II. von Schweden und Norwegen. Er empfing sie am 30. August 1888, als er zur Taufe des fünften Sohnes des Kaisers in Berlin weilte. Diese erste Verleihung hat insofern ihre Vorgeschichte, als Kaiser Wilhelm gelegentlich seiner Nordreise 1888 beim Eintreffen auf der Rhede in Stockholm die Geburt seines Sohnes erfuhr. In Stockholm war es auch, wo dem neuen Erben des Hohenzollernstammes der erste donnernde Gruß der Geschütze zu Theil wurde. Die zweite Verleihung erfolgte am 2. September 1890 an den Herzog Carl Stephan von Oesterreich, der in diesem Jahre an den großen deutschen Flottenmanövern Theil nahm. Am 7. Juni 1892 erfolgte die Stellung Kaiser Alexanders III. von Russland à la suite und zwar gelegentlich der Zwei-Kaiser-Zusammenkunft in Kiel. Am 9. Januar 1893

wurde Prinz Alfred von Großbritannien, der jetzige Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, à la suite der Marine gestellt, und am 7. April 1891 Prinz Ludwig von Italien, Herzog der Abruzzen, gelegentlich der Eröffnungsfeierlichkeiten des Kaiser-Wilhelm-Canals, am 19. Juni 1895 wurden Großfürst Alexei Alexandrowitsch von Russland und Prinz Thomas von Italien, Herzog von Genua, à la suite der deutschen Marine gestellt. (St. Pet. Herald.)

Aus dem Lager in Ust-Schora. Seine Kaiserliche Hoheit der Oberkommandirende der Truppen der Garde und des St. Petersburger Militärbezirks, Großfürst Wladimir Alexandrowitsch traf Donnerstag nach 10 Uhr Morgens mit einem Extrazuge in Begleitung seiner hohen Gemahlin und des Großfürsten Kyryll Wladimirowitsch in Kaspino ein, wo die Befehlshaber der Lagertruppen mit dem Gehilfen des Oberkommandirenden General v. Rehbinder an der Spitze des Großfürsten harrten. Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Maria Pawlowna reiste mit dem Zuge weiter. Nach der Begrüßung und Abschieden der Ehrenwache fuhr S. R. H. der Oberkommandirende mit seinem Erlauchten Sohne in einem Wagen zum Polygon des Lagers von Ust-Schora, woselbst der Kommandirende der Lagertruppen General-Lieutenant Seltischewski über die im Lager erledigten Arbeiten Rapport abstatete. Der Oberkommandirende wählte den Schießübungen bei, beauftragte die von den Genietruppen ausgeführten Arbeiten, veranstaltete ein zweifelhaftes Manöver, ließ auf der Newa Sprengübungen und Pontonübungen vornehmen und geruhte sodann nach Schluß der Reue und Verabschiedung von den Truppentheilen um 6 Uhr nach Barskoje abzureisen.

(St. Pet. Bzg.)

Die „Hos. Bp.“ schreibt: Die Tafelrede, welche Kaiser Wilhelm in Görtz unmittelbar nach der Abreise des russischen Kaiserpaars hielt, wird zweifellos den tiefsten Eindruck nicht nur in Deutschland, sondern auch in ganz Europa machen. In Anwesenheit des Grafen von Turin, des Prinzen Ludwig von Bayern und der höchsten Würdenträger der preussischen Armee nannte Kaiser Wilhelm den Jaren den Kriegsherrn über das gewaltigste Heer und erklärte ferner, in völliger Uebereinstimmung mit ihm, dem Kaiser Wilhelm, gehe das Streben des Kaisers Nikolai dahin, die gesammten Völker des europäischen Welttheils zusammenzuführen, um sie auf der Grundlage gemeinsamer Interessen zu sammeln zum Schutz der heiligsten Güter. Ein solches Zusammenstellen, sagt die „Hos. Bp.“, bürgt für die Aufrichtigkeit bei der Betonung der friedlichen Ziele in der Breslauer Festsprache. Solche Aufrichtigkeit verdient die volle Sympathie aller vernünftigen, wohlwollenden Menschen, welcher Nationalität sie auch angehören mögen.

Ueber die Darlehen der Reichsbank gegen Unterpfand von Getreide liegen folgende Mittheilungen vor:

Wie von zuständiger Seite mitgetheilt wird, ist für die Operationen der Reichsbank in der Branche der Darlehen auf Getreide eine Aenderung getroffen worden. Während bisher der Modus vorgeschrieben war, daß auf die in Zeugnegenwart gemachten Angaben hin ohne Weiteres das Darlehen ausbezahlt wurde, ist jetzt die Anordnung getroffen worden, daß der Gutbesitzer, der ein Darlehen auf Getreide zu erhalten wünscht, zunächst davon eine Meldung in der Reichsbank-Abtheilung zu machen hat. Alsdann wird ein Beamter der Reichsbank auf das Gut abkommandirt, wo in Gegenwart von Zeugen der zu belehnende Getreide-Vorrath ausgemessen wird. Die Kosten der Abkommandirung des Beamten werden durch einen bestimmten Procentfuß vom Darlehen (bis 10,000 Rbl. 1/2 Procent, bei höheren Summen weniger) bestritten. Nach Erledigung dieser Inventur kann dann das Darlehen in der Reichsbankabtheilung in Empfang genommen werden.

Im kommenden Lehrjahre wird nach der „St. Pet. Bzg.“ in Charkow vom Commis-Bereine die erste Handelsschule gegründet, welche dem im neuen Kommerzschulens-Statut geschaffenen Typus entspricht. Die Schule hat drei Klassen, in deren unterste nur Kinder christlichen Bekenntnisses im Alter von 12—15 Jahren als Externe aufgenommen werden. Zur Aufnahme sind die Kenntnisse erforderlich, welche die Absolvierung einer zweiklassigen Vorsschule verleiht. In Bezug auf die Verpflegung giebt die Schule die Bergünstigungen 3. Kategorie. Wer nach Absolvierung der Schule 10 Jahre in Handels- oder Industrie-Etablissements geübt hat, erhält ferner das Recht auf das persönliche Ehrenbürgerthum.

Der Gehilfe des Ministers der Kommunikation, General-Lieutenant Petrow, hat Mittwochs um 1 Uhr 30 Min. Mittags eine Reise nach Nishni Nowgorod angetreten, um die größtmögliche Fahrgewindigkeit der Züge festzustellen. Die ganze 1025 Werst betragende Entfernung zwischen St. Petersburg und Nishni Nowgorod

soll in 21 Stunden zurückgelegt werden. Wie die „Hos. Bzg.“ zu berichten wissen, sind als größte Geschwindigkeit für eine Fahrt ohne Aufenthalt 70 Werst in der Stunde in Aussicht genommen, während man eine mittlere Geschwindigkeit für eine Fahrt mit dem üblichen Aufenthalt auf den Stationen von 53 Werst in der Stunde durchfahren will. General-Lieutenant Petrow sollte in Nishni Nowgorod um 9 Uhr 30 Min. Morgens eintreffen. Wenn der Versuch gelungen ist, so soll die oben genannte Fahrgewindigkeit successive für die Courierzüge aller Bahnen, zunächst für die der Nikolai-Bahn, obligatorisch gemacht werden.

Die türkische Botschaft ersucht die „Hos. Bp.“ um die Veröffentlichung nachstehender offizieller Mittheilung aus Konstantinopel: Die kaiserliche Regierung hat beschlossen, ohne Verzug über diejenigen revolutionären Armenier Gericht zu halten, welche sich wegen Betheiligung an den letzten Konstantinopeler Unruhen in Haft befinden und über Personen, die während der Ermordung und Plünderung friedlicher Bürger von der Polizei ergriffen worden sind.

Ebenso werden diejenigen Organe der Polizei, die als Augenzeugen derartigen Verbrechens, ohne sie zu verhindern beigezogen haben, dem Gericht übergeben werden. In Erwägung dessen, daß sich die Erledigung dieser Prozesse in den ordentlichen Behörden endlos verschleppen würde, indem an alle Instanzen appellirt werden würde, ist beschlossen worden, einen außerordentlichen Gerichtshof einzusetzen, der sich ausschließlich mit der Erledigung dieser Prozesse zu beschäftigen haben wird. Die Verhandlungen werden öffentlich stattfinden und das Urtheil ist als inappellabel zu betrachten.

Angeht es dessen, daß ein großer Theil der in letzter Zeit verübten Uebeltaten von Personen in Scene gesetzt worden sind, die aus fremden und angereichten Elementen bestehen, die zu Aufruhr und Raub ganz besonders geneigt sind, hat die Polizei deren Rücksendung in die Heimath verfügt.

In Bezug auf die Consumvereine entnimmt die „Hos. Bzg.“ den „Cr. Her. Bzg.“ einen Artikel, der einen sehr beachtenswerthen Hinweis enthält.

Auf einer der Sitzungen des Handels- und Industriecongresses in Nishni-Nowgorod ist auch die Frage über Maßregeln zur Entwicklung der Consumvereine berathen worden. Die Ursachen der großen Popularität dieser Vereine sind sehr begreiflich, allein man kann auch gegen die Mehrheit der Sache die Augen nicht verschließen. In der Gestalt, wie diese Vereine jetzt bei uns bestehen und insbesondere, wenn sie das Recht auf ein ausgedehnteres Feld ihrer Thätigkeit erlangen, stellen sie sich als eine kaum erwünschte Erscheinung dar. Bei dem gegenwärtigen Stande unseres Handels, der bisher ein Schutzsystem in Gestalt rechtlicher Einfuhrzölle erfordert hat, wird die Erweiterung der Thätigkeit der Consumvereine eine Untergrabung des Handels mit sich bringen.

Diese Vereine sind nur so lange gut, als sie ihrem Zwecke entsprechen, dem Consumanten für billigen Preis Gegenstände des ersten Bedarfs wie z. B. Brod, Fleisch, Beleuchtungsmaterial u. s. w. zu liefern. Sobald jedoch der Handel mit Champagner, Parfümerien, Seide und Sammet und dgl. Luxusgegenständen beginnt, verwandeln sich die Consumvereine unter Aufgab ihres Charakters in Magazine mit einer sehr umfangreichen Quantität verschiedener Handelsartikel und gelangen schließlich zum Typus des bekannten Moskauer Magazins „Mir und Mirliches“, wo man beinahe Alles finden kann, beginnend fast von Brod und Fleisch bis zu Equipagen. In solcher Gestalt müssen die Consumvereine dem Handel Eintrag thun.

Wenn sie sich zu Verbänden zusammenthun, erscheinen die Consumvereine mit so enormen Mitteln ausgestattet, daß mit ihnen es aufzunehmen einem jeden privaten Unternehmen unmöglich ist. Ueberdies suchen die Consumvereine um die Befreiung von der Stempelsteuer, von der Zahlung für die Handelscheine nach, was ebenfalls im Handel wichtig ist. Der Verkauf von Waaren an Nichtmitglieder und die Tarifermäßigung zu Gunsten der Vereine bringen vielen kleinen Unternehmern und Händlern Verlust und ruiniren einige von ihnen. Wenn man sich auch ferner bei der privilegierten Lage der Mitglieder der Consumvereine beruhen könnte, so ist die Gewährung von Vorkrediten an nicht zu ihnen gehörende Personen in Gestalt der Genehmigung an Bekannte der Mitglieder, Waare im Magazin zu erwerben, geradezu ungerecht gegenüber der übrigen Bevölkerung. Erwünscht sind nur solche Vereine, die ihren Mitgliedern ausschließlich Gegenstände des ersten Bedarfs ablassen. Hier muß die Concurrenz mit privaten Händlern nur gute Folgen haben, da letztere genöthigt werden, ihre Sache gewissenhafter zu betreiben und der Mög-

lichkeit beraubt werden, die Preise der Producte willkürlich zu erhöhen.

Moskau. Am Dienstag früh zeigte nach der „M. D. Bzg.“ das Thermometer in der Umgebung Moskaus nur noch 2 Grad R. über Null, und ging an einigen Punkten fast ganz auf den Gefrierpunkt zurück. Auf einigen Bahnen wurden gestern früh die Waggon der nach der Stadt fahrenden Datschenzüge schon geheizt, eine Rücksichtnahme auf das Publikum, an die man noch gar nicht gewöhnt ist! Die Datschenbewohner becken sich jetzt, so rasch wie möglich in die Stadt zurückzukehren, um vor Kälte, Regen und Wind besseren Schutz in ihren Winterwohnungen zu finden, als ihn die leichtgebauten und zum Theil nicht einmal heizbaren Datschen zu bieten vermögen.

Nishni-Nowgorod. Die Zahl der Besucher der Ausstellung belief sich seit deren Eröffnung am 28. Mai bis zum 28. August auf 408,379 einmalig zahlende, 134,409 Abonnenten und 218,632 nichtzahlende Personen (Schüler und Arbeiter) im Ganzen auf 759,920 Personen. Die Personen, welche mit Exponenten, Dienst- und Ehrenbillets die Ausstellung besuchten, sind nicht mit eingerechnet; dergleichen Billets wurden von der Administration der Ausstellung ca. 19 Tausend ausgegeben. Die geringste Besucherzahl entfällt auf den 1. Juni: 590 Personen, die größte auf den 15. August: 27,579 Personen.

Kronstadt. Den „M. B.“ schreibt man aus Kronstadt: Mit der englischen Steinkohle geht es dieser Tage auf den Fahrzeugen der Baltischen Flotte zu Ende. Nach einer langen Reihe von Versuchen und Proben hat die Donezkohle die englische aus dem Felde geschlagen, denn das Marineministerium hat bereits 500 Waggonsladungen Donezkohle für die Baltische Flotte bestellt, die spätestens bis zum 1. September d. J. geliefert sein müssen. Bei der kolossalen Entwicklung, welche unsere Flotte auf dem Baltischen Meere genommen hat, werden von ihr jährlich Millionen von Pud verbraucht und Millionen von Rubeln bleiben dafür jetzt im Lande.

Außerdem giebt die Donezkohle beim Lagern nicht so viel Verlust, wie die englische, die bei der Entgegennahme schon ca. 15% Staub ergiebt und nach einjähriger Lagerung abermals gegen 45% Verlust aufweisen soll.

Odesa. Die „Odesa Bzg.“ berichtet Folgendes: Armenier sind gestern auf dem englischen Dampfer „Douro“ in Odesa eingetroffen. Sie stammen alle aus Erzerum (30 Personen) und Van (13 Personen). Nach vor dem Eintritt der jüngsten Konstantinopeler Unruhen begaben sie sich auf Arbeitsuche nach Konstantinopel, woselbst sie eine Genossenschaft organisierten und die ganze Zeit über bis zu den letzten Ereignissen im Hafen, auf den ausländischen Schiffen, beim Verfrachten derselben, beschäftigt waren. Die letzte Meile in Konstantinopel traf sie bei der Arbeit auf dem englischen Dampfer „Douro“. Sie wagten nicht, das Schiff zu verlassen, eines sicheren Todes gewärtig, und verblieben auf demselben mit Erlaubnis des Kapitäns die ganze Nacht hindurch. Aber auch da waren sie nicht sicher. Ein türkischer Volkshaufe drang auf das Schiff ein, die Auslieferung der Armenier fordernd, die jedoch vom Kapitän Macrome in muthiger Weise verweigert wurde mit der Drohung, daß er einen Angriff auf den Hafen eröffnen werde. Der Haufe wich zurück. Kapitän Macrome begab sich persönlich zum englischen Konsul und legte ihm die Sachlage dar. Der englische Konsul beschloß hierauf, im Einvernehmen mit dem russischen Konsul, behufs Rettung des Lebens der erwähnten Armenier dieselben auf dem Dampfer zu behalten und sie auf demselben nach Odesa zu bringen — was auch zur Ausführung gebracht wurde. Die Armenier sind hier gänzlich mittellos, ohne Geld, Kleidung und Bekleidung angelangt; was mit ihren Familien geschehen ist, die sie in Konstantinopel zurückgelassen haben, wissen sie nicht. Ihre Erzählungen über die Greuelthaten der Türken machen einen erschütternden Eindruck. Vorläufig, bis zu weiterer Verfügung, werden sie auf dem Dampfer verpflegt. Eben diese Armenier erzählten, daß auf einem der russischen Dampfer noch ungefähr 300 Armenier, die in eber solcher Weise Rettung suchten, aufgenommen wurden.

## Mahomedanische Secten.

Bei den Versuchen, die jüngsten Ausbrüche des mahomedanischen Fanatismus zu erklären, darf man das mahomedanische Sectenwesen, wie es sich seit etwa einem halben Jahrhundert herausgebildet hat, nicht außer Acht lassen. Der großen Masse der Mahomedaner kann man Unbildsamkeit gegen Andersgläubige nicht wohl nachsagen. Das bezeugt schon die Thatsache, daß in der europäischen Türkei, in Kleinasien und Aegypten viele Millionen von Christen auch unter der

## Die billigste Bezugsquelle für

Neuheiten in wollenen, schwarzen und colorierten Kleidern Stoffen;

Neuheiten in bedruckten baumwollenen, waschechten Stoffen, wie: Piqué's, Satin's, Battiste, Bulgarka, Mousseline, Cretons etc.

Original chinesische Seide CZE-SU-CZA, für Herren und Damen;

Teppiche, Läufer, Gardinen, Möbel- und Portièren-Stoffe, wie auch abgepaste Portièren von Rs. 4 pro Paar an, zu sehr mässigen Preisen

bei LUDWIK KRYKUS, Nr. 19, Petrikauerstraße Nr. 19. — Zur rothen 3.

Große Auswahl.

Niedrige Preise.

Herrschaft des Islam ihren Glauben bewahren konnten. Dagegen ist verfolgungswürdiger Fanatismus bestimmten mahomedanischen Secten im höchsten Grade zu eigen. Das berühmteste geschichtliche Beispiel einer solchen Mordsecte sind die Assassinen, die unter ihrem Oberhaupt, dem Alten vom Berge, im 12. und 13. Jahrhundert ganz Vorderasien im Banne des Schreckens hielten, die Fürsten und ihre Rathgeber ermordeten und die Völker zum Tribut zwangen. Der Haß der Assassinen war ursprünglich nicht so wohl gegen die Christen gerichtet, als gegen die „falschen“ Bekenner des Propheten, und als solche betrachteten sie alle Mahomedaner, die nicht zu ihrer Secte gehörten. Das Sectenwesen ist auch nach der Ausrottung der Assassinen in der mahomedanischen Welt niemals ausgestorben, aber erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat es wieder einen Aufschwung genommen, der dem staatlich organisierten Mahomedanismus gefährlich wird und die christlichen Enclaven in der mahomedanischen Welt mit Mord und Brand erfüllt.

Die erste gewaltige Betätigung des neuerwachten Sectengeistes bildet der Aufstand des Mahdi im ägyptischen Sudan. Die Ermordung des Schahs Nassir-Ed-Din von Persien war seine zweite historische That, und den Geistesmorden in Armenien und Kreta sind die Secten zum Mindesten nicht fremd, wenn die Morde nicht gar ausschließlich von ihnen angezettelt und ausgeführt werden. Zwingende Beweise für diese Annahme sind allerdings zur Zeit nicht vorhanden, aber wenn man die Secte und ihren Mordfanatismus aus dem Spiele läßt, so bleiben die Gräueltaten in der Türkei fast unerklärlich.

Die mahomedanischen Secten unterscheiden sich von den christlichen in wesentlichen Punkten. Sie sind vor allen Dingen nicht allein religiöse Gemeinschaften, sondern auch Geheimbünde mit politischen Zwecken. Ihre Zahl ist sehr groß, von Bedeutung dagegen sind nur etwa zehn. Die Mitgliederzahl dieser geht von 100,000 bis zu 2 Millionen. Ihr allgemeines Ziel ist, wie ihre Statuten besagen, die Erhöhung des Ruhmes Allahs und die Kundmachung des wahren Glaubens. Mittel zu diesem Zwecke sind nicht in letzter Linie die Ausrottung der Ungläubigen und die Bekämpfung der Lauen, oder, wie sie sich ausdrücken, der falschen Mahomedaner. Jede Secte ist von einem „Gesandten Allahs“ gegründet worden und das Grab dieses „Heiligen“ wird später regelmäßig der sichtbare Mittelpunkt der Secte, in dessen Nähe ihr Großmeister oder Scheich residirt. Jede Secte hat ihre Hierarchie, ihre Klöster und geheimes Kennzeichen ihrer Mitglieder. Der innere Zusammenhalt dieser Secten ist bewundernswürdig. Ihre Anhänger sind zumeist über die ganze mahomedanische Welt zerstreut, von Marokko bis nach Calcutta, von Zanzibar bis nach Samarland. Aber die Scheichs haben alle Mitglieder der Secte, bis auf den letzten Mann, völlig in der Hand und finden blinden Gehorsam. Jede Secte zählt viele wandernde Mitglieder, die als Kaufleute, Studenten, Ärzte, Bankler oder Bettler die Welt durchziehen, die verstreuten Mitglieder aufsuchen und ihnen das Lösungswort des Scheichs überbringen. Die Pilgerfahrt nach Mekka bietet die eifrig benutzte Gelegenheit zu einer Art von Generalversammlung der Secte und endlich hat man in jüngster Zeit auch begonnen, die Presse in den Dienst des Sectenwesens zu stellen. Es giebt in der mahomedanischen Welt Zeitungen ganz besonderer Art, die der socialen und religiösen Propaganda gewidmet und so geheimnißvoll abgefaßt sind, daß der Uneingeweihte aus ihnen nicht klug wird. Sie erfreuen sich zum Theil einer ungeheuren Verbreitung. Das verbreitetste von ihnen, mit dem unschuldigen Titel „Stambul“, wird angeblich in mehreren Hunderttausend Exemplaren gedruckt, türkisch und arabisch. Es wird in der ganzen mahomedanischen Welt gelesen und enthält regelmäßig, in der Geheimsprache jeder einzelnen Secte, die Kundmachungen der Sectenscheichs.

Die älteste und bedeutendste dieser Secten sind die Senussi. Ihr Gründer war Ali-Ed-Sennussi, ein Algerier, dessen Thätigkeitsfeld aber Tripolis war. Scheich der Secte ist gegenwärtig Sidi Mahomed, der Sohn Ali's. Er residirt in Fezzan, einer kleinen Oase im Südwesten von Tripolis. Aber obwohl auch in den Senussi der Haß gegen die Ungläubigen lockt, so ist bei ihnen der Fanatismus doch nicht mit jener Todesverachtung und Hinwegsetzung über alle menschlichen Rücksichten gepaart, welche die sudanesischen, die kleinasiatischen und persischen Secten auszeichnet. Diese drohen eine Gefahr für den Weltfrieden zu werden, da sie mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, das Nebeneinanderwohnen von Mahomedanern und Andersgläubigen unmöglich zu machen.

In der Sectenbildung und deren Fanatismus hat man es offenbar mit einer Reaction des mahomedanischen Geistes gegen die Niederlage und die fortschreitende Altersschwäche der mahomedanischen Staatswesen zu thun. Der Islam, der sich nicht, wie das Christenthum, auf starke gesellschaftliche und staatliche Bindungen stützen kann, vermag nur durch eine gewaltige Anstachelung der Glaubensbegeisterung und des Fanatismus seiner Anhänger den Gefahren zu trotzen, die ihm von allen Seiten drohen. Im Westen und Norden belagert ihn die europäische Cultur, im Osten wird er nicht minder hart durch den Buddhismus bedrängt, selbst im Süden, im Inneren Afrikas, werden in absehbarer Zeit die Europäer seinem Vordringen Halt gebieten. Diese Einklemmung und Bedrängung der ma-

homedanischen Welt hat in ihrem Innern die gesteigerte Heftigkeit der Glaubensbegeisterung und des Fanatismus hervorgerufen, die in der Sectenbildung ihren sichtbarsten Ausdruck findet und die Widerstandskraft des Mahomedanismus gewaltig erhöht.

## Tageschronik.

— Auf der **Warschauer Hygienischen Ausstellung** haben folgende hiesige Firmen Auszeichnungen erhalten:

Das Ehren-Diplom: Die Actien-Gesellschaft der Baumwoll-Manufactur von Karl Scheibler und die Actien-Gesellschaft Sielle & Dietrich;

Die goldene Medaille: Claudia Sigalina für Kett; die silberne Medaille: Reinhold Reilich für Stoff;

Die bronzene Medaille: M. B. J. für Korkmasse.

— **Kleinfeuer.** In dem an der Ecke der Nowomieska- und Drogowasstraße gelegenen Mählgraben'schen Hause brach am Freitag Nachmittag in der fünften Stunde in einer im zweiten Stock gelegenen Wohnung ein Brand aus, zu dessen Bekämpfung die Freiwillige Feuerwehr herbeigerufen wurde. Der schnelle Zug derselben war schnell am Platze und beseitigte binnen wenigen Sekunden jede Gefahr, so daß der bald darauf ankommende erste Zug nichts mehr zu thun vorfand, sondern sofort wieder umkehren konnte. — Der durch das Feuer verursachte Schaden ist ein kaum nennenswerther.

— **Zur Einführung des Kron-Brantweinmonopols.** Die Regeln für den commissionalen Verkauf von Getränken durch die staatliche Verwaltung sind nunmehr veröffentlicht. In dem Ragon, wo das Monopol bereits eingeführt ist, wird die staatliche Verwaltung zum Verkauf in Commission nehmen: rectificirten Spiritus, Schnaps und andere Fabrikate aus Spiritus von privaten Firmen, die außerhalb des Ragons des staatlichen Brantweinverkaufs liegen, ferner Bier, Porter, Mett und Traubenweine, die sowohl von auswärtig eingeführt als auch an Ort und Stelle hergestellt sind. Zum Import solcher Getränke in den Monopol-Ragon ist jedesmal die Genehmigung des Dirigirenden der Actienverwaltung erforderlich. Die Commissionsgebühr ist für Getränke bürgerlicher Provenienz auf 5%, des von den Fabrikanten bestimmten Verkaufspreises, bei von auswärtig eingeführten Getränken auf 10 und für eingeführten gereinigten Schnaps und Spiritus auf 15 Procent festgesetzt.

— **Gelegenheit eines Gewitters** am Freitag Abend ging ein so gewaltiger und mehrere Stunden anhaltender Regenguss nieder, daß sämtliche tiefer gelegenen Straßen einem See gleichen. Das Wasser strömte in Läden und Kellerräume und richtete großen Schaden an. — Es wäre wirklich Zeit, daß wir endlich wieder einmal schönes Wetter bekämen; der fortwährende Regen schadet den Feldfrüchten und besonders der Kartoffeln, welche letzteren in schwerem nassem Boden bereits am Stod zu faulen beginnen.

— **Der Unterricht in der bei der hiesigen Höheren Gewerbeschule bestehenden Sonntags-Handels-Schule** nimmt mit dem heutigen Tage wieder seinen Anfang.

— **Wegzug.** In der letzten Zeit haben viele Arbeiterfamilien wegen Mangel an Arbeit unsere Stadt verlassen und sind dorthin zurückgezogen, von wo sie gekommen waren, nämlich aufs Land, wo ja jetzt bei den Ernte- und Drescharbeiten Beschäftigung vorhanden ist.

— **Die Konstanter-Chauffee** befindet sich bis zum Dominalhofe in Bruch in einem derart schlechten Zustande, daß man kaum mit einem leeren, geschweige denn mit einem beladenen Wagen durchkommen kann und dennoch müssen täglich unzählige Lastfuhrwerke mit Viegel und Steinblöcken diese Straße passieren. Welche Szenen von Thierquälerei sich da fortwährend abspielen, das ist gar nicht zu beschreiben und wenn der Thierschutzverein hier Beobachtungsposten aufstellen würde, so müßten allerhöchstens hunderte Protokolle aufgenommen werden.

Es wäre dringend zu wünschen, daß der betreffende Unternehmer, der bereits seit längerer Zeit hat Steine anfahren lassen, veranlaßt würde, mit der Neu-Chauffee der Straße sofort zu beginnen.

— Schon zu wiederholten Malen haben wir Gelegenheit gehabt, den Klagen des Publikums über die Eigenmächtigkeit der Verwaltung der **Sotzer Fabrikbahn** an dieser Stelle öffentlichen Ausdruck zu geben, aber stets sind die Worte der Ermahnung und der Klage auf völlig sterilen Boden gefallen. Wenn wir trotzdem heute wieder einmal auf dieses Thema zurückkommen, so geschieht das einerseits, weil wir die allerdings sehr schwache Hoffnung, daß doch noch eine Besserung eintreten könnte, noch nicht aufgeben wollen, andererseits aber auch um dem leidenden Theil eine wenn auch noch so geringe Satisfaction zu verschaffen, indem wir seine Sache zu der unseren machen und sie der Öffentlichkeit übergeben. Es handelt sich diesmal um die Willkür, die sich die Eisenbahnbeamten in Bezug auf den Zeitpunkt der Caffenstillsetzung erlauben. Punkt 7/12 Uhr Vormittags erschien gestern ein Herr mit seinem Frachtbrief an der Cassé, fand aber die Cassirer schon im Fortgehen begriffen und erhielt auf seinen völlig begründeten Einwurf, die Zeit des Caffenstillsetzungs sei noch nicht gekommen, nur saule Worte zur Antwort. Zufällig kam der Hauptexpeditor dazu und stellte

fest, daß die Uhr thatsächlich noch nicht zwölf sei und die Beamten also noch nicht das Recht hätten, ihren Platz zu verlassen. Trotzdem gingen diese aber fort und ließen den Kaufmann mit seinem Frachtbrief unversichert der Cassé wieder abgehen. Daß letzterem neben dem deprimirenden Bewußtsein, von willkürlich verfahrenen Beamten genasführt zu sein, auch Verluste von Geld und Zeit erwachsen, kümmerte sie weiter nicht. Wahrscheinlich, man ist berechtigt, der Bahnverwaltung ein ernstes „Quousque tandem“ zuzurufen.

— Das vorgestrige zweite **Meyder-Concert**, dem wir leider beizuwohnen verhindert waren, mußte wegen der ungünstigen Witterung im Saal stattfinden. Bei dem strömenden Regen, der den ganzen Abend währte, hatte sich, wie es kaum anders erwartet werden konnte, nur eine sehr geringe Schaar von Kunstfreunden eingefunden, um der erhebenden Musik zu lauschen. Hoffen wir, daß der Himmel bald ein Einsehen hat und seine Schleusen wieder schließt, damit dem Publikum der Besuch der seltenen Meyder'schen Concerte ermöglicht und andererseits auch die ausserlesenen Künstler für die Opfer, mit denen ihr Absterben nach unserer Stadt gewiß verbunden war, reichlich entschädigt werden.

— Daraus, daß auf der **Kirchhofschau** bereits mit den Vorarbeiten, wie Begreifung des Schutzes, Anfahren und Zerklünnern der Steine, begonnen worden ist, ist zu schließen, daß die Pflasterung noch in diesem Herbst vorgenommen werden wird. Hoffentlich wird auch der Theil der Drogowasstraße vor den Kirchhöfen einer Ausbesserung unterzogen, denn dort befinden sich in Folge dessen, daß keine Abflüsse vorhanden sind, große Wasserlöcher, welche den Wagenverkehr ungemein erschweren.

— **In Tomaszow** hat die Industrie gegenwärtig eine der in gewissen Zeiträumen periodisch wiederkehrenden Krisen zu bestehen. Der Absatz von Waaren ist unbedeutend, die Preise stehen sehr niedrig. Mehrere kleinere Fabrikanten haben infolge dessen die Zahlungen eingestellt, und die Fabrikanten schränken die Produktion ein, indem sie die Zahl der Arbeitsstunden herabsetzen. Der „Bapm. Ia.“, dem wir das Obige entnehmen, meint, daß die Krisis bald überwunden und die normale Geschäftslage wiederhergestellt sein werde.

— Von geschätzter Seite werden wir ersucht, vor Beginn des neuen Schuljahres folgende höchst wichtige Frage zu erörtern: „**Was für Anforderungen hat die Schule an das Haus und das Haus an die Schule zu stellen?**“ Schon Amos Comenius sprach von einer Mutter- und einer Volksschule. Letztere kann man nur als eine Hilfsanstalt der ersteren betrachten. Denn es ist nicht die Familie für die Schule, sondern die Schule für die Familie da. Es müssen deshalb die Verhältnisse der letzteren wohl berücksichtigt werden. Da gilt es, die Auswahl des Unterrichtsstoffes und die Zustände des Familienlebens im Auge zu behalten, damit das Kind nicht in eine ihm fremde Welt versetzt werde. Man muß weiter in der Ausdehnung und Lager der Unterrichtszeit, wie bei den Aufgaben für den häuslichen Fleiß den Bedürfnissen des Hauses Rechnung tragen, damit nicht die Ansprüche der Familie an das Kind mit denen der Schule in Widerspruch gerathe. Da gilt es besonders, daß die erziehbare Thätigkeit des Hauses und die Stellung der Eltern nicht gering geachtet oder gar herabgewürdigt werde, weil so das Fundament untergraben wird, auf welchem allein des Lehrers Weiterbau halt hat.

Eine von Gott selbst gegründete und mit den reichsten erziehbaren Kräften ausgestattete Erziehungsanstalt ist die Familie oder das Elternhaus. (1. Moje 2, 18.) Dieses muß, sobald das Kind durch die Geburt in das Erdenleben und in die Familie eingetreten ist, für dasselbe sorgen. Besonders ist es die Mutter, welche für das neugeborene Kind die Hauptrolle zu tragen hat. Sobald das Kind einige Wochen alt ist, soll man es dazu anhalten, daß es die wenigen Stunden, die es überhaupt wachend zubringt, am Tage wacht. Später soll man darauf halten, daß ungefähr die nämlige Stunde für das Aufstehen und Zubetgehen festgehalten werde. Nach einiger Zeit kann das Kind, sofern es gesund ist, nicht anders, als gerade um diese bestimmte Stunde aufwachen und zu Bett gehen. Es ist ihm zur zweiten Natur geworden, gerade um diese Stunde wach oder müde zu werden; und jenes Anhalten zur Erreichung dieses Zweckes nennt man die Gewöhnung. Derselbe muß mit den kleinsten, scheinbar äußerlichen Dingen geschehen, als da sind: Anstand beim Essen und Trinken, Reinhalten des Mundes, der Hände, der Nase, der Kleidungsstücke, Schonung der Wände und Geräthe, Aufbewahrung der Spielsachen, angemessenes Denken und Schließen der Thüren u. s. w. Von da aus muß sie zu Dingen fortschreiten, deren stiller Kern offener daliegt: Grüßen der Eltern, Geschwister und Fremden, Bedecken der Blößen, liebliche, wohlklingende, leise Rede, Mäßigkeit im Essen und Trinken, treue Benutzung der gegebenen Kräfte, angemessener Beschäftigung zwischen Anstrengung und Erholung, Theilnahme an den öffentlichen Gottesdiensten u. s. f. So kommt es zur Erfassung des ganzen Menschen nach seiner leiblichen und geistigen Seite; so wird ihm ein Gott wohlgefälliges, den Menschen angenehmes und das eigene Leben veredelndes und verschönerndes Denken und Thun zur zweiten Natur.

Kein Erziehungsmittel der Familie ist wichtiger für das Kind als das Gebet. Da, alle übrigen Erziehungsfaktoren erhalten erst durch dieses ihre Bedeutung; denn alle gute und vollkommene Gabe kommt vom Vater des Lichts,

und betende Eltern können die Hauptaufgabe der Erziehung nie aus dem Auge verlieren, noch den Weg dahin beliebig wählen. Das Gebet mit dem Kinde aber ist das Mittel, dasselbe ganz und selbst zu erfassen und zu dem nie versiegenden Quell aller himmlischen Kräfte und aller wahren Tugenden hinzuführen. Dieses alles müßte das Elternhaus beachten und treu befolgen. Alsdann würde manchem Uebel, welches dem Lehrer zu verbessern überlassen wird, abgeholfen; denn wie viele Kinder kommen aus dem Elternhause in die Schule, bei denen anhaltender Eigenfinn, beständiger Trotz, beharrliches Widerstreben, pochendes Verlangen, hartnäckiges Zeugnen, Rechtsberei, Vandalhaftigkeit, Besselsucht, Ungenügsamkeit, Launenhaftigkeit, Rohheit gegen seines gleichen und gegen Lehrer fast zur zweiten Natur geworden ist? Hieran hat niemand andres als das Elternhaus Schuld. Besonders sind es die Väter, die sich der Erziehung ihrer Kinder mehr annehmen sollten. Aber leider ist die Kindererziehung durch die meisten Väter nur ein System von Regeln, sich das Kind weit vom Hals zu halten und es mehr für ihre Ruhe als für seine Kraft zu formen. So erhält nun meistens der Volksschullehrer infolge der elterlichen Vernachlässigung, Gleichgültigkeit und Bödsartigkeit, schwächer und schlechter das Kind, welches mit dem Eintritt in die Schule zugleich seine „erste Sorge“ zu überwinden hat, in seine mitleidende Pflege. (Die Schule ist nicht bloß als eine Unterrichts-, sondern auch als eine Erziehungsanstalt zu betrachten.)

Wie für die Familienerziehung des Zusammenwirkens von Vater und Mutter, so ist für die Jugend überhaupt das innige Zusammenwirken der Eltern mit den Helfern (Lehrern) bei der Erziehung ihrer Kinder von großer Bedeutung. Daher ist es Pflicht der Lehrer, daß sie auf das elterliche Haus einwirken. Dies geschieht zu dem doppelten Zweck, um 1. die Art u. Weise der häuslichen Erziehung zu bestimmen, 2. sie für die Unterstützung der Schulerziehung zu gewinnen.

Daß die häusliche Erziehung leider sehr häufig an starken Mängeln leidet, ist eine schon berührte Thatsache. Was ist dem gegenüber zu thun? Vor allem muß der Lehrer seine Schule zu einer Musteranstalt in ihrer Art machen, die schon deswegen, weil sie da ist und zu dem Hause in so naher und mannigfacher Beziehung steht, auf dieses und das Leben in ihm segend zurückwirkt. Aber das ist nicht genug, es muß vielmehr eine direkte Einwirkung auf das elterliche Haus erstrebt werden. Daher soll sich der Lehrer bemühen, die Leute, unter denen er sich befindet, besonders die Eltern, deren Kinder er zu unterrichten hat, und ihre häuslichen Verhältnisse kennen zu lernen und sich ihnen nahe zu stellen. Der Lehrer soll sich nicht mit seinen Lebensgewohnheiten von dem Volke abschließen. Dieses will ihn auch zu den Seinen zählen. Es verlangt nicht von ihm, daß er ein vornehmer Herr sei, sondern es will eine Persönlichkeit zu Rath und That haben, die nicht in unerreichbarer Ferne steht, an die es sich anschließen, an der es sich zwar achtungsvoll, aber auch zutraulich erheben kann. Größer soll die Wirkung des Lehrers auf die Kinder in der Schule sein. Zuerst muß hervorgehoben werden, daß die Persönlichkeit als bloße äußerliche, körperliche Erscheinung von Wichtigkeit ist. Eine ansehnliche Gestalt, so wenig Werth sie vor Gott hat, dient doch dazu, des Lehrers Ansehen bei den Kindern begründen zu helfen. Gute Haltung des Körpers, gute Aussprache, Sauberkeit, Ordnungsliebe ziehen nicht nur die Achtung von Seiten anderer, nicht am wenigsten der Kinder, nach sich, sondern regen auch zur Nachahmung. Ebenso wichtig ist die äußerliche Persönlichkeit als körperlicher Träger der Erziehungsgeschäfte. Es erscheint als eine Nothwendigkeit, daß der Lehrer an körperlicher Größe und Kraft alle seine Schüler übertreffe, von seinem Plaze aus alle übersehen und jeden einzelnen mit seinem Auge erreiche, unter ihnen als der ältere sich sofort kenntlich mache, in Ton, Blick und Gebärde etwas von einem Herrscher habe.

Von größerer Wichtigkeit für die Erziehung aber ist die innere Seite der Persönlichkeit und deren nothwendiger Abdruck, der Wandel. Nichts erzieht besser, als die Gegenwart eines trefflichen Menschen; er braucht nicht zu dozieren und zu predigen: Sein stilles Dasein ist eine Sonne, die wärmt und leuchtet.“ (S. J. Wagner) Dieses in allen erziehbaren Kreisen geltende Wort hat eine besondere Bedeutung für den Erzieher der frühesten Jugend, also auch für den Volksschullehrer; denn das Kindes Herz ist wie ein Spieghel, welcher der Stille bedarf, um sich in die Höhe zu rücken, Himmelsluft zu trinken und frohlich zu gedeihen, und der, wenn er die nach oben leitende Hilfe gewinnt, lustig emporfliehet und immer breitere und frischere Blätter treibt.“

— **In Pelenhof** beginnt das Militär-Konzert heute Nachmittags um 4 Uhr, das Meyder-Konzert um 5 Uhr. Erstes findet in dem Ausstellungsbau statt. — Gleichzeitig sei bemerkt, daß die trefflichen Thürmer-Künstler **Gebüder Nagara** heute Abend zum letzten Male auftreten.

— **Zum Prüfen von Leder für Treibriemen etc.** nimmt man 20 bis 25 Gramm des zu untersuchenden Leders und verbrennt dasselbe in einem kleinen Schmelztiegel. Nach dem Veraschen wiegt man wiederum genau. Die Differenz beider Gewichte, der Aschenghalt also, darf nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Göttingen höchstens 2 Procent des zuerst festgestellten sein. Ein höherer Procentatz des Gewichts er-

Lütschwager, ich komme alt, ein herrlicher Morgen! Hinfuhr sie in den Kahn.

Während der Alten an dem Segelzeug neßte, kam ein jünger Herr, einfach aber gut gekleidet, aus dem Rhythmus des Kurhauses auf das Boot zu. Ueberricht blieb er plötzlich stehen und schaute verdutzt die Gruppe an.

„Ach — Fräulein Neugebauer — guten Morgen!“

Herr Landrichter Sturm — Nanu?“

Beide sahen sich erstaunt an.

„Ist das die Kranz in Ostpreußen, Herr Landrichter?“

„Ich denke, prächtiges Fräulein, Mecklenburg liegt auch noch etwas weiter westwärts?“ war die etwas ironische Entgegnung.

„Wollen Sie vielleicht mitsegeln?“ sagte Dittlie ausweichend.

„Wenn Sie gestatten — warum nicht.“ Er schwang sich ins Boot und war dem Fischer beim Abstoßen beistehend.

Jetzt hatten sich die Beiden von ihrem Schreck erholt. Wie kommen Sie denn nun eigentlich herher?“ begann Dittlie — sie brach in ein herzhaftes Lachen aus.

Sturm sah sie ernst an und schwieg. Er starrte auf das Bild der hohen Meeresdünen, das sich beim Fahren hinter den Fischerhäusern allmählich entrollte.

„Sagen Sie etwa der Künstler im Kurhaufe?“

„Ich spielte meine Lieblingsmelodie“ — versetzte Sturm bescheiden —, hören Sie denn gern Musik?“

Dittlie hatte ihren Humor wieder gefunden. „Erst, mein Herr Landrichter, beichten Sie mir, warum Sie nicht nach Heringsdorf und dann nicht nach Kranz gekommen sind — fürchten Sie sich etwa vor uns?“

Der „menschenfreundliche Landrichter“ sah sie mit einem so sicheren und dabei doch freundlichen Blick an, daß ihr das Unzutreffende ihrer Aeußerung einleuchtete.

„Sie glauben auch wohl, verehrtestes Fräulein, daß ich menschenfurcht bin — wie das die Meisten in Ihrem Kränzchen thun?“ Er lachte belustigt auf.

Dittlie wurde purpuroth.

„Nun, keine Feindschaft,“ fuhr er mit gutmüthigem Spott fort, „wenn man sich erst wenige Wochen in einem neuen Ort befindet“, hat man, besonders wenn man 35 Jahre alt geworden ist, eigentlich nicht die Verpflichtung, sich um die Mitgliedschaft eines Croquetclubs zu reihen — man sondirt wenigstens.“

Sie fühlte die kleine Spitze heraus, empfand sie aber nicht als ungerecht.

„Also, aus welchem Grunde vor einander stehen, zumal wenn man sich noch dazu ganz fremd ist? Ich gebe Ihnen die Zusicherung, meine Gnädigste, eine derartige Absicht waltete bei mir nicht ob.“ — Er sah sie ehrlich mit seinen blauen Augen an. — „Kennen Sie die Kleinfelder etwas, mein Fräulein?“

„Etwas“, lachte Dittlie.

„Nun also. Kommen die Ferien heran und man wählt sich ein gesuchtes, nicht für ein bestimmtes Leiden angezeigtes Reiseziel — nehmen wir an, ein elegantes Seebad, wo es Berstreuung und Vergnügen in Hülle und Fülle giebt, dann findet das ein jeder „nett“ und hält diese Wahl für ein untrügliches Zeichen glänzender äußerer Verhältnisse. Giebt man aber der Vorliebe für einen stillen Ort, für reine Natur, z. B. Rügenhagen, Ausdruck, dann fühlen sich Dugende von Normalmenschen zu der Frage legitimirt: Sind Sie denn krank, was fehlt Ihnen eigentlich?“

Dittlie nickte — Neustadt tauchte in ihren Gedanken auf.

„Nun, ich mag nicht Jedem meine geheimsten Gedanken an den Kopf werfen, fühle mich vor allem nicht verpflichtet, jede neugierige Frage zu beantworten — darum, nur darum war ich von vorn herein entschlossen, in diesem mir längst empfohlenen Ort zu gehen — Heringsdorf band ich nur den Neustädter Kollegen auf, um der Fragerlei zu entgehen.“

Dittlie lachte laut — „tout comme chez nous!“

„Wie — fragte Sturm erstaunt — also auch bei Ihnen war Heringsdorf nur vorgezogen?“

„Gewiß — wir mußten unsere Reise abändern, sonst wären wir ja durch Sie verrathen worden.“

„Darum also mit einem Male Barnemünde?“

„Sagt lachte Sturm herzlich mit — das Lachen eines Menschen, der dem Leben auch die angenehmen Seiten abzugewinnen weiß.“

Sie waren inzwischen weit auf das Wasser hinausgekommen.

„Sie lieben wohl das Meer?“ fragte Dittlie, um das Schweigen zu brechen.

„Ja, mein Fräulein, von ganzem Herzen! Von klein auf hatte ich eine begeisterte Vorliebe für seine blauen Fluthen. Seit ich erwachsen bin, kenne ich nichts Schöneres als dieses „ewige Ginelei“, wie oft thörichte Menschen das Meer nennen. Stundenlang kann ich das ruheloze Wellenspiel anstarren; und ehe ich mein Ferienziel Abends aufsuche, muß ich nochmals den Meeresboden gerunzelt haben! Wie oft habe ich meine Mißfolge dem Meere gellagt, ihm meinen Kummer anvertraut; mir war es dann immer, als ob das Rauschen seiner Wellen tröstend klang! Und wenn ich Freudiges erlebte, mußte ich ans Meer, bei seinem Anblick ging dann alle Male erst die richtige Herzens-

freude in mir auf! Und würde mir einstmals ein großes Glück zu Theil — meinem Jugendfreunde, dem Meere, würde ich die Kunde zuerst zufubeln!“

Er sah Dittlie mit warmen Blicken an. Sie hatte still zugehört — längst hatte sie herausgesehen, daß hier kein Durchschnittsmensch vor ihr saß, der sich zum Ehrenmitglied ihres Croquetclubs eignete.

Die unwillkürlich eingetretene Stille unterbrach Dittlies Aftimme. Ungeziert hob sie an:

„Still wie ein Schwan  
Gleitet der Kahn  
Über die silberne Fluth — —

Freudig überrascht horchte Sturm auf: sicher setzte er dann ein und begleitete sie mit seinem volltönenden Bariton.

Die Ueberraschung des Neugebauerschen Ehepaares war keine geringe, als aus dem zurückkehrenden und von ihm erwarteten Boot außer Dittlie auch noch Sturm entstieg. Noch größer war das Erstaunen der braven Neustädter, als zwei Wochen nach seiner Rückkehr aus dem schönen Kranz der Landrichter Sturm mit Erfolg um Dittlie Neugebauers Hand anhielt. Wo sich dieser glückliche Bund geknüpft, hat das Kränzchen in Neustadt bis heute nicht ermittelt.

**Das Lied vom Alter.**

Von  
Alex. Benedek.

Mein Herz freut sich immer, wenn ich einen alten Mann und eine alte Frau sehe, die Arm in Arm über die Straße spazieren. An ihnen huschen schöne junge Paare vorüber, glücklich, verliebt, schmiegen sie sich an einander und die Alten lächeln sanft: „Laßt nur, laßt nur, Ihr werdet schon ruhiger werden.“

Gott, der in die Herzen schaut, kann Zeugenschaft ablegen, daß in ihrem Herzen kein Leid erwacht, wenn sie stehen bleiben und eine Weile solch einem jungen Paare nachblicken. Beide haben den gleichen Gedanken: „Eilt Euch nur, eilt Euch nur, wie müßt Ihr Euch tummeln, um uns einzuholen.“

Und sie schreiten weiter, weiter. Sie sehen alte Herren, alte Frauen, die einsam und traurig über die Straße leuchten. Sie bedauern diese Leute, sie schenken ihnen ihr ganzes Mitleid. Wie muß sie Gott lieben, daß er sie gleichzeitig ein spätes und glückliches Alter erreichen ließ. Wie traurig muß das Alter derer sein, die nicht der besonderen Gnade Gottes theilhaftig wurden, die durchs Leben gelaufen sind, sich gemüht haben, gesammelt gleich fleißigen Bienen, damit sie des Lebens Dämmerung ohne Sorgen verbringen können und die nun in traurigem Verlassen sein warten, wann sie der Herr zu sich ruft.

Oh wie schön, wie schön ist das silberhaarige Alter, aber es ist nur dann schön, wenn Gatte und Gattin, deren Herzen die Liebe und die Sorge verschmolzen, es gleichzeitig erreichen!

Sie veranstalten einen ruhrenden Wettkampf in kleinen Aufmerksamkeiten, in zärtlicher Obhut. Wenn eine Wolke aufsteigt, sehen sie sich schon erschrocken an: „Frierst Du nicht, Alter?“ Sofort ergiebt sich natürlich, daß keines von Beiden friert, aber inzwischen suchen sie Plaid und warme Mützen hervor und wickeln sich ein, daß man kaum mehr als ihre Augen sieht.

Und das ist recht so: sie schauen sich an mit sanfter Liebe.

Ein altes Paar tummelt sich vom Morgen bis zum Abend in unserem Hofe herum. Es sind einfache, fromme Leute: ihr Kindesalter und ihre Jugend waren von schwerer Arbeit erfüllt und in schwerer Mühsal erreichten sie das späte Alter. Stetig Jahre drücken die Schulter des alten Mannes und der alten Frau und sie arbeiten noch heute vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Der alte Mann adert in der heißen Sonne, am Abend begiebt er die in der Trockenseite verandete Erde, er pflegt die Bäume, er jätet das Unkraut aus, er hat den ganzen Tag keine Ruhe. Die alte Frau geht in die Vorstadt waschen. Am Morgen verläßt sie das Haus, spät kommt sie zurück, aber niemals allein. . . . . Der alte Mann schreitet schon langsam herab von der Spitze des Berges; während wir müde von der Arbeit und der Hitze des Tages unsere Häupter zum Schlafen wenden, schleppt er sich auf der steilen, schotterigen Straße fort und holt die alte Frau ab, um sie in der Dunkelheit zu begleiten.

Es bereitet mir Herzweh, wenn ich sehe, daß sie noch immer sich radern und plagen müssen um das tägliche Brot. Sie haben etwas Geld in der Sparkassette, aber sie trauen sich nicht danach zu greifen. Denn wer weiß, vielleicht leben sie noch lange, sehr lange und sie würden gerade dann kein Geld mehr haben, wenn große Schwäche sie überfällt, Kraftlosigkeit oder Krankheit! Dann, dann, wenn sie sehr alt werden. . . . . An diesem braven harmonischen Paare könnten sich bei Gott viele, sehr viele junge Gatten ein Beispiel nehmen.

Mit Umarmungen und Küssen hat es ein Ende. Aber mein Gott, das kennst du ihre Herzen nicht. Ein bißchen gute warme Suppe, ein Gläschen Bier, das die alte Frau mit zitternder Hand auf den Tisch stellt, indem sie mahnt: „Ist doch, trink doch, mein Alter“ und die Beruhigung, daß schon wieder ein Tag vergangen ist, so schön und ohne Unfall und Krank-

heit, in diesen ganz gewöhnlichen Dingen umarmen sich ihre Seelen, erwärmen sich ihre Herzen und sie weinen der verrauhten Jugend keine Thräne nach.

Schöner, viel schöner ist das Alter. Heute schmiegen sie sich viel inniger an einander, als einst, da die Frau dem Mann nachlaufen mußte, ihn bittend: „Komm nach Hause!“

Damals konnte die Frau bis an das Ende der Welt gehen, wenn sie dort Arbeit fand, der Mann holte sie nicht ab. Sie wird schon allein nach Hause kommen! Sie fühlten Beide, daß jedes für sich ohne das Andere leben könnte, während jetzt, da die Kraft ihres Körpers sinkt, täglich das Band stärker wird, täglich die ängstliche, für einander bangende Liebe wächst.

Ich sehe an jedem Tage das alte Paar und bei ihrem Anblicke fürchte ich nicht das Alter, ich beneide sie darum. Sie sind so weit angelangt — werde ich auch so weit gelangen? Und während ich das alte Paar sehe, denke ich an ein anderes, das weit, weit von hier zwischen bewaldeten Bergen in einem kleinen Dorfe sich durchschlägt.

Auch dieses Paar trippelt in einem Hofe umher und sendet seine Seufzer gleichzeitig zu uns: „Komm schon, komm.“

Wenn ich, wenn Du, wenn wir Alle solch ein schönes Alter erreichen könnten, Du lieber Gott! Tausend Uebel, Sorgen, Tage voll Qualen, Nächte voll Kummer: das schreckt mich nicht. Vielleicht wäre ohne all' das das Alter nicht so süß und begehrenswürdig. Nur nicht in der Blüthe des Lebens fallen! Wenn Deine Schulter unter der Last der Arbeit bricht, verzweifle nicht. Bieder kämpfen, das Goltgath der Kümernisse erleiden, als sterben in der Blüthe des Lebens, auf halbem Wege zu Boden sinken, vielleicht inmitten der blühendsten Pläne.

Es ist möglich, es ist leicht möglich, daß wir in das silberhaarige stille Alter eingehen und die Abrechnung unseres Herzens manche Bitternisse bringt. Unsere Arbeitslust, unser Selbstbewußtsein flürmt gegen den Himmel und unsere irdische Kraft war zu schwach, um all das auszuführen, woran sich die Begeisterung unserer Seele geklammert. Es sollte so sein, daß wir Alle auf unsere alten Tage stille, lächelnde Philosophen werden, die es nicht beunruhigt, daß sie auf ihrer Lebensreise an mancher schönen Station gemüthlich vorüber gefahren sind.

Langsam, in dünnen Strahlen fließt unser Blut und das hat Gott weise eingerichtet. Die Kleinigkeiten des Lebens bereiten uns keine Unannehmlichkeiten, große Dinge bringen uns nicht in Aufregung, wir preisen Gott, der unser Leben erleuchtet, der uns von unsern Kräften so viel gelassen, daß wir in einem kleinen Hofe trippeln können, daß wir uns erfreuen an der aufgehenden Sonne und zu sterben vermögen ohne Bitterkeit, da wir genug gelebt haben.

Nicht nur unser Körper, auch unser Herz bereitet sich vor für den Tod! Ich fühle es, daß ich dem Tode ein lächelndes ins Antlitz schauen werde. Jetzt würde ich mich in Unterhandlungen mit ihm einlassen, vielleicht würde ich mit ihm einreden wollen, daß ich noch große Dinge zu vollführen vermag, große Dinge, die außer mir kein Anderer erfüllen kann. . . . . Mit flehig Jahren auf den Schultern würde ich weder mich täuschen noch einen Anderen und auch den Tod nicht. Ich würde ihm einfach sagen:

„Komm, ich habe genug gelebt.“

**Darf man die Existenz menschlicher oder menschenähnlicher Wesen auf dem Mars voraussetzen?**

Dem in neuerer Zeit mehrfach erörterten Thema über die Beschaffenheit des Mars und die Möglichkeit der Existenz menschlicher oder menschenähnlicher Wesen auf demselben widmet die neue Auflage von „Meyer's Conversations-Lexikon“ eine hochinteressante Arbeit, der wir Folgendes entnehmen:

Der Mars ist derjenige Planet, über dessen Oberflächeneigenschaften wir nächst unserer Erde am besten unterrichtet sind. Betrachtet man mit einem Fernrohr bei guter Luftbeschaffenheit den Planeten, so erkennt man eine Menge von hellen und dunklen Flecken auf der Oberfläche desselben; am auffallendsten sind zwei helle, weiße, rundliche Flecke an der Grenze seiner Scheibe, die wohl ihre Gestalt verändern, sich aber im Gegensatz zu den sonst erkennbaren Flecken nicht verschieben, und von denen man daher annehmen muß, daß sie die Rotationspole des Mars sehr nahe umgeben. Man bezeichnet dieselben als Polarkappen und nimmt an, daß dieselben, analog wie bei den Polen unserer Erde, aus Schnee und Eis bestehen; diese Annahme wird bestätigt durch die Abnahme der Größe dieser Flecke im Sommer und Zunahme im Winter, wie es einem Schmelzen und Gefrieren des Schnees entspricht. Die Erscheinung ist zuerst 1784 von W. Herschel wahrgenommen, genauer jedoch erst in neuerer Zeit festgestellt worden; so nahm in der zweiten Hälfte des Jahres 1892 die Ausdehnung des südlichen Polarkreises von 2000 km bis auf 300 km ab, und 1894 erfolgte sogar ein vollständiges Verschwinden desselben, so beiden Zeiten hatte die Südhemisphäre des Mars Sommer, das Sommerabscutium fiel auf den 13. October 1892 und 31. October 31. August 1894. Entsprechend muß der nördliche Polarkreis dann zugenommen haben; dieses war jedoch nicht zu beobachten, da dieser Pol infolge der großen Neigung des Marsäquators gegen die Marsbahn (24°

52') zu jener Zeit auf der von der Erde abgewandten Seite des Mars lag. Jedoch ist das entsprechende Schmelzen des nördlichen Schnees in den Jahren 1882 und 1884 beobachtet worden. Umgeben wird der südliche Polarkreis, der nicht genau mit dem Pole zusammenfällt, sondern etwa 300 km von demselben entfernt ist, von einem sehr großen dunklen Fleck, der ungefähr ein Drittel der ganzen Oberfläche des Mars einnimmt, während der nördliche Polarkreis mitten in einem Gebiet von gelblicher Farbe liegt und fast genau mit dem Nordpol zusammenfällt. Der gewöhnlichen Annahme nach, der sich auch der erfahrenste Marsbeobachter, Schiaparelli, und die meisten Astronomen anschließen, während die Astronomen der Südhemisphäre der entgegengesetzten Ansicht huldigen, bestehen die dunkleren Flecke aus Wasseransammlungen, welche das Sonnenlicht weniger stark reflectiren als die helleren Festlandmassen. Figur 1 der Karte zeigt eine von Schiaparelli nach seinen Beobachtungen aus den Jahren 1877—1888 gezeichnete Karte der Oberfläche des Mars, welche die auffallende Vertheilung von Land und Wasser erkennen läßt, die im Allgemeinen keine Analogie zu unserer Erde bildet; der nördliche Polarkreis ist ganz umgeben von dem Hauptocean, entsprechend unserem Südpol, dagegen liegt die Masse der nördlichen Schneekappe ganz im Continente, infolge dessen entsteht im Sommer beim Schmelzen des während der zehn Monate langen Polarnacht angesammelten Schnees eine allgemeine Ueberschwemmung des umgebenden Continents bei fortwährender Abnahme des weißen Polarkreises, wie sich dies zuletzt 1884 zeigte. Es entstehen dann in diesen Gegenden ausgedehnte Seen, auch das benachbarte Mare Acidalium wird dunkler, so daß man die hauptsächlichsten Veränderungen auf der Marsoberfläche dem durch das Schmelzen des Schnees erfolgenden Abfließen von Wasser zuschreiben muß. Kleinere weiße Flecke bemerkt man auch öfters auf den Inseln, welche in dem großen Mare Australe zerstreut liegen, und man dürfte diese wohl auch einem vorübergehenden Schneefall zuschreiben. Das ganze Gebiet des Festlandes ist aber von einem weitverzweigten Netz von feinen, dunkelfarbenen Streifen bedeckt, die im Allgemeinen ziemlich geradlinig verlaufen, und die man als Kanäle, nach dem Vorgang von Schiaparelli, bezeichnet. Dieselben erstrecken sich von 500 km bis zu vielen Tausenden von Kilometern und nehmen zuweilen sogar 1/3 des Umfanges des Planeten ein. Die meisten derselben sind nur unter günstigen Verhältnissen zu erkennen, andere dagegen, so z. B. die schon vor 100 Jahren gefundene Nilopis, sehr leicht. Die Breite derselben beträgt 30 bis 300 km. Jeder Kanal mündet an seinen Enden entweder in ein Meer oder in einen anderen Kanal, vorwiegend aber kommen mehrere zusammen zu einem See; so sieht man acht Kanäle im Tereium Charontis münden. Oefters kommt es vor, daß ein Kanal beim Einmünden in ein Meer sich trompetenförmig erweitert und eine große Bucht bildet; die größte Bucht dieser Art, die Syrtis Major, gebildet durch die Einmündung der Nilopis, hat eine Breite von 1800 km. Wenn die dunkeln Flecke auf dem Mars als Wasseransammlungen angesehen werden, so wird man diese dunkeln Streifen als wirkliche Kanäle betrachten müssen, die den Zutritt des Wassers zu den gelben Continenten gestatten. Diese Annahme erfährt auch eine Bestätigung durch die Erscheinungen, die beim Schmelzen des nördlichen Polarkreises beobachtet werden. Die Kanäle werden alsdann viel dunkler und nehmen beträchtlich an Breite zu, so daß das ganze Festland in eine Anzahl von einzelnen Inseln zerlegt wird, und dieser Zustand hört erst auf, wenn der Schnee auch zu schmelzen aufhört; dann erst nimmt das Festland sein altes Aussehen wieder an. Eine sehr merkwürdige Veränderung der Kanäle bemerkte zuerst 1882 Schiaparelli, nämlich eine Verdoppelung derselben, die vorzugsweise in den Monaten vor oder nach der nördlichen Ueberschwemmung eintreten pflegt. Infolge eines uns unerklärlichen Vorganges, der nur wenige Tage dauert, wandelt einer oder der andere Kanal sich in zwei parallel zu einander verlaufende gleichmäßige Streifen, die einen Anblick wie zwei Eisenbahnschienen gewähren. Beide Linien folgen genau der Richtung des ursprünglichen Kanals und enden dort, wo dieser aufhört. Ihr gegenseitiger Abstand beträgt 50—600 km, ihre Breite 30—100 km; ihre Farbe ist verschieden, zwischen schwarz und hellroth, ihr Zwischenraum ist meist gelblich, häufig auch weiß. Die Verdoppelung betrifft nicht alle Kanäle gleichzeitig, bei manchen tritt sie auch gar nicht ein, auch ist die Breite, Intensität, selbst Richtung der Verdoppelung bei einem und demselben Kanal in den einzelnen Oppositionen verschieden, so daß diese Verdoppelungen keine festen Bildungen auf der Mars-Oberfläche sein können, im Gegensatz zu den Kanälen, die immer auf derselben Stelle erscheinen und dieselbe Richtung behalten, so daß man diesen einen geographischen Charakter zuschreiben muß. Diese Verdoppelungen, die auf der Karte nach den Zeichnungen von Schiaparelli angegeben sind, sind außerordentlich schwierig zu sehen, und man begreift daher anfangs den Angaben Schiaparells mit Zweifel; die Beobachtungen der letzten Opposition haben jedoch dieselben vollkommen bestätigt. Was die Erklärung dieser Verdoppelungen betrifft, so ist dieselbe zur Zeit noch vollständig ein Räthsel, da keine der mehrfach aufgestellten Hypothesen (optische Täuschungen, Doppelbildungen zc.) den beobachteten Erscheinungen vollständig zu entsprechen vermag. Die Kanäle selbst

glaubt jedoch Schiaparelli als im Laufe der Jahrhunderte ausgebildete Producte der geologischen Entwicklung des Planeten ansehen zu müssen, ähnlich wie der englische Kanal und der Kanal von Mosambique auf der Erde. Andere Astronomen dagegen, besonders der französische Astronom Flammarion, glauben diese Kanäle als ein zum Zwecke gleichmäßiger Wasserzufuhr von intelligenten Wesen hergestelltes Kanalsystem deuten zu müssen. Wenn auch diese Hypothese zur Zeit durch nichts eine besondere Berechtigung erfahren hat, so muß man jedoch zugeben, daß der Mars von allen Körpern unser Sonnensystems wohl am ersten die Bedingungen besitzt, die zur Existenz menschlicher oder menschenähnlicher Wesen erforderlich sind. Eine Atmosphäre ist auf dem Mars ganz sicher vorhanden, wie der Polarische unumwiderrlich beweis, auch muß dieselbe eine ähnliche Beschaffenheit haben wie die unsrige, dabei aber sehr reich an Wasserdampf sein, wie aus den Beobachtungen des Spectrums des Mars von Vogel und Huggins hervorgeht, die die Existenz einer Reihe von tellurischen Linien in demselben nachgewiesen haben. Es muß dann aber auch die Temperatur des Maroklimas, trotz der größeren Entfernung des Planeten von der Sonne, im Wesentlichen derjenigen des Erdklimas entsprechen. Die Atmosphäre ist fast beständig klar, da man fast zu jeder Zeit die Umrisse der Meere und Continente deutlich erkennen kann, es wird daher nur wenig oder gar nicht auf dem Meer regnen, und die Kanäle werden die einzige Verbreitung von Wasser über das trockne Festland bilden. Weißliche Flecke, die man als Wolken ansehen kann, sieht man nur selten über einzelnen Inseln des Mare Australe. In den letzten Oppositionen wurden jedoch auch mehrfach Wolken über dem Festland gesehen. Dem entsprechend muß das Klima des Mars im Wesentlichen dem eines klaren Tages auf hohen Bergen ähnlich sein. Am Tage eine sehr starke Sonnenstrahlung, die nur wenig durch Nebel oder Dunst gemindert wird, bei Nacht eine starke Ausstrahlung des Bodens und daher eine beträchtliche Abkühlung. Es werden daher sehr große Temperaturänderungen vom Tage zur Nacht und von einer Jahreszeit zur anderen eintreten, die noch vergrößert werden durch die lange Dauer derselben, und diese macht auch das starke Schmelzen und Frieren des Schnees an den Polen verständlich. In den letzten Oppositionen wurden auch an der Polargegend mehrfach kleine, sehr hell leuchtende Hervorragungen bemerkt, die man wohl als mit Schnee bedeckte Gipfel hoher Gebirgsketten ansehen kann. Die roth-gelbe Färbung der Continente wurde früher durch die Absorption erklärt, welche das von der Sonne kommende Licht beim Durchgang durch die Marsatmosphäre erleidet; Schiaparelli theilt jedoch die schon von S. Herchel ausgesprochene Ansicht, daß die das Festland bildende Materie selbst von roth-gelber Farbe ist.

Die erste Zeichnung der Mars-Oberfläche hat Kantana (1636) ausgeführt; später haben sich besonders Huggens, W. Herschel, Schröter, Beer und Mädler, Secchi, Lodger, Dawes, Kaiser und Eohle um die Kenntniss der Mars-Oberfläche verdient gemacht, ganz besonders aber in neuester Zeit Schiaparelli, dem wir die interessantesten Entdeckungen verdanken. Die letzten Oppositionen sind außerdem besonders in Amerika eifrig beobachtet worden, und für die Beobachtung der Opposition 1894 hatte der Amerikaner Eowell eine besondere Sternwarte in einer Höhe von 2200 m in Arizona errichtet. Fig. 2 der Karte zeigt die Region des südlichen Polarfelds in der Opposition 1894 nach den Beobachtungen von Brenner auf der Manara-Sternwarte in Lufkin piccolo (Texas). Zur Benennung der einzelnen Objekte auf der Mars-Oberfläche hat Schiaparelli meistens Namen der Geographie und Mythologie entlehnt, während Proctor eine Benennung nach Astronomen eingeführt hat.

Der Mars hat zwei Monde, welche Hall in Washington während der Opposition des Planeten 11. und 17. August 1877 entdeckt hat. Ihre Abstände vom Planeten betragen 9280 und 22.400 km. Der innere, Phobos, läuft in 7 Stunden 39 Minuten in der Richtung von Westen nach Osten um den Planeten, der äußere, Deimos, in 30 Stunden 18 Minuten. Da der Mars selbst sich in 24 Stunden 37 Minuten einmal in der Richtung von Westen nach Osten um seine Achse dreht, also stündlich um 14,62°, während bei den beiden Monden die wahre stündliche Bewegung in derselben Richtung 47,06° und 11,88° beträgt, so hat, vom Mars aus gesehen, Phobos eine scheinbare stündliche Bewegung von 47,06 minus 14,62 = 32,44° in der Richtung von Westen nach Osten, und er vollendet seinen scheinbaren Umlauf in dieser Richtung in 11,1 Stunden, während Deimos stündlich scheinbar um 14,62° - 11,88° = 2,74° nach Westen geht, also seinen scheinbaren Umlauf in der Richtung von Osten nach Westen in 121,4 Stunden oder etwa 5 1/4 Marktagen vollendet. Die Monde sind so klein, daß eine exacte Messung ihrer Durchmesser nicht möglich ist (die sehr unsicheren Schätzungen gehen herab bis zu 6-7 km); ihre Sichtbarkeit ist beschränkt auf die Zeiten der größten Annäherung von Erde und Mars und auf die größten Instrumente.

Ein freches Gaunerstückchen ist in Marseille verübt worden. Am 4. d. Mts. Abends um 5 Uhr, also bei hellem Tage und reger Geschäftigkeit, läut'n vier Männer am Hause Nr. 40 der verkehrreichen Straße Paradis, die im Herzen der Stadt liegt. Der eine ist mit der Schärpe des Polizeikommissars umgürtet, der zweite in Polizei-Uniform und die beiden andern

in schwarzem Gehrocke. Der Kommissar fragt nach dem Stodwerk, wo Fräulein Jullien wohne, und läutet an deren Wohnung. Die Nachbarn sind beim Anblick der öffentlichen Gewalt neugierig zummelgelaufen, und der Polizeikommissar giebt in Abwesenheit der Bewohnerin, bei der Hausführung abgehalten werden soll, Befehl, die Thür aufzubrechen. Die vier Männer treten ein, schließen die Wohnung hinter sich ab und verlassen einige Zeit darauf wieder das Haus. Als Fräulein Jullien später nach Hause kommt und beim wirklichen Polizeikommissar des Stadtviertels Aufklärung verlangt, stellt sie heraus, daß Diebe Polizei gespielt und 300 Francs, eine goldene Armbanduhr und andere Werthgegenstände angeeignet hatten.

**Amerikanisches.** In Smith-County im Staate Kansas existirt ein Städtchen Gaylord, dessen Gleichen wohl nirgends zu finden ist. Es wird durchweg von Frauen regiert. An der Spitze steht als Bürgermeisterin in Frau Antoinette L. Hasall eine Demokratin, die schon zweimal mit großer Mehrheit mit der Leitung der städtischen Angelegenheiten betraut wurde. Als Stadtschreiber fungirt Fräulein Florence Headley. Schon mit 17 Jahren redigirte sie den Gaylord Herald. Jetzt steht sie im 20. Lebensjahre und ist auch bereits zum zweiten Male für ihr Amt ernannt. Polizeirechlerin ist die 45jährige Mary Boote. Ihr Mann bei der Wahl ihr Gatte als Opponent gegenüber, der aber mit großer Mehrheit von seiner besseren Hälfte geschlagen wurde, was er gutmüthig hinnahm, da das Amt doch in der Familie blieb. Ebenso besteht der Stadtrath aus lauter Frauen. Und Gaylord soll sich bei diesem Regiment sehr gut stehen.

In Los Angeles in Kalifornien starb vor 25 Jahren ein Mann mit Hinterlassung eines Vermögens von 20.000 Dollars. Da sich mehrere „nächste Erben“ meldeten, so entstand ein langwieriger Prozeß, der erst im Jahre des Heils 1898 sein Ende fand. Als der Administrator seine Schlußabrechnung einreichte, ergab es sich, daß die Ausgaben für Verwaltung, Gerichtskosten und Advokaten-Gebühren genau 19.999,60 Dollars betrugen. Der Rest von 40 Cents wurde, da Niemand mehr auf das Vermögen Anspruch erhob, der County-Kasse überwiesen.

**Dreyfuß.** Die folsche Nachricht von der Entweichung des Ex-Hauptmanns Dreyfuß hat zu ebenso falschen Angaben über seine Gefangenschaft auf der Teufelsinsel Anlaß gegeben. Der „Figaro“ ist heute in der Lage, nach dem Berichte eines Augenzeugen, der in Cayenne gewesen ist und den an seiner weißen Kleidung kenntlichen Gefangenen von der nahe gelegenen Ile-Royale aus oft beobachtet hat, eine ausführliche und genaue Darstellung zu geben. Dreyfuß lebt auf der Insel allein mit sieben Wächtern, die einander alle vier Stunden ablösen und der Reihe nach den Nachtdienst übernehmen, den sie stehend ausüben müssen. Diese sieben Wächter sind in den achtzehn Monaten der Haft die gleichen geblieben. Es ist ihnen verboten, mit Dreyfuß zu sprechen. Dieser übergiebt ihnen seine Wünsche schriftlich. Die Verköstigung steht dem Gefangenen frei. Da dieser die Mittel hat, sich alle möglichen Conserven schicken zu lassen, so ist seine Nahrung gut und reichlich. Dreyfuß sucht durch eine richtige Hygiene den Einfluß des schädlichen Klimas zu bekämpfen. Man sieht ihn sehr oft spazieren gehen, und die übrige Zeit bringt er mit Schreiben und Lesen zu. Jeder seiner zahlreichen Briefe, die durch die Hand der Behörden von Cayenne gehen, enthält die Bezeugung seiner Unschuld, die bald an den Tag kommen würde. Außer seiner Familie soll ein in Paris wohnender Fremder die meisten Briefe von Dreyfuß empfangen und ihn am reichlichsten mit Büchern versorgen. Trotz seiner vernünftigen Lebensweise sei der Gefangene auf der Teufelsinsel zusehends gealtert und habe ein schlechtes Aussehen. Frau Dreyfuß soll den früheren Colonialminister Chautemps dazu gebracht haben, ihr den Besuch der Teufelsinsel zu gestatten, sofern der Gouverneur von Guyana nichts dagegen einzuwenden habe. Der Gouverneur habe jedoch nach Paris zurücktelegraphirt, daß der Besuch unmöglich sei. Nach der Berechnung des „Figaro“ hat die Haft des Ex-Hauptmanns Dreyfuß bereits die bedeutende Summe von 26.000 Frs. gekostet. „Paris“ spricht die Hoffnung aus, daß Chautemps die Nachrichten dementiren werde, daß er der Frau Dreyfuß den Besuch gestattet habe, da der Hochverräter diese Vergünstigung keineswegs verdient habe. Wenn die Sache aber richtig sei, so verdiente der Gouverneur Danet die größten Lobspprüche für seine patriotische Weigerung.

**Aus New-York** wird der „A. B.“ geschrieben: Es giebt hier Leute, die sich ausschließlich damit beschäftigen, schwer einzutreibende Schulden einzukassiren. Eine wirkliche Methode, dieses ärgerliche Geschäft sich zu erleichtern, fand hier ein findiger „Collector schlechter Schulden“ der an der Decke seiner Kutsche folgende Inschrift mit fetten Buchstaben anbringen ließ: „Dieser Wagen hält nur vor den Häusern von Leuten, welche mit ihren Schulden im Rückstande bleiben.“ Alle Leute, besonders die Geschäftleute, fürchten diesen ominösen Wagen so, daß sie seinen Insassen mit den lange zurückgehaltenen Dollars förmlich bombardiren, um ihn nur schleunigst wieder los zu werden.

**Zwei Musteranzeigen** enthält der „Heirathsmarkt“ eines bekannten berliner Blattes. Dort war unlängst u. A. zu lesen: „Junger Journalist, Mensch mit tieferem differenzirtem Seelenleben sucht Heirath mit verstandnisvollem, vernünftigem, jungem Mädchen. Postlagernd D. A. 101. Beuthstraße.“ Uebertroffen wird dieser

differenzirte Jüngling von einem hoffnungsvollen Knäbchen, das sein würdiger Vater also sprechen läßt: „Zur neuen Mama als Ersatz für sein todtet Mütterchen sucht ein hübscher, intelligenter, sechsjähriger Knabe mit einem guten, noch jungen Papa in angesehener gesellschaftlicher Stellung eine unabhängige, sympathische, freikinnige Dame, die nicht unermüdlich sein darf, damit der Verdacht einer Vereinnahmung aus Interesse ihrerseits forisfällt. Schriftliche Annäherungen unter Z. O. 262. an die Exped. dieser Zeitung.“ — „Bär“ eigentlich lächerlich, wenn's nicht so traurig wäre“ sagte in solchen Fällen immer ein bekannter Professor am Gymnasium zu A.

**Die unglückliche Dreizehnzahl.** Der Zahl 13 wird bekanntlich im täglichen Leben eine fatale Bedeutung beigelegt. Wenn sich z. B. in einer Gesellschaft oder an einer Tafel unversehens 13 Personen zusammenfinden, erschrecken viele, weil sie meinen, daß einer von ihnen noch in diesem Jahre sterben müsse. Kommt es doch vor, daß Leute nicht nur nicht auf Zimmer Nr. 13 in den Gasthäusern wohnen wollen, sondern sich geniren, in ein Haus Nr. 13 zu ziehen, weshalb ein hochweiser Rath einer Stadt statt der Hausnummer 13 die Hausnummer 12b, anbringen ließ. Dieser Aberglaube ist uralt und sein Ursprung höchstwahrscheinlich folgender: Als die sagenhaften Gescheher des Friesenvolkes, die zwölf Aesga, auf's Meer hinausfuhren, um dort in erhabener Einsamkeit über das zu berathen, was dem Volke in Zukunft Recht, d. h. Gesetz sein sollte, konnten sie nicht einig werden und verloren überdies plötzlich das Steuer, so daß sie, ein Spiel der Winde, auf dem Meere umhertrieben. In dieser Noth baten sie die Götter um einen — Dreizehnten —, der so weise sei, sie wieder an's Land zu bringen. Und dieser Dreizehnte kam, ganz plötzlich, wie aus den Wolken gefallen; er brachte das Schiff an's Ufer und that noch ein Uebiges, indem er den Aesga jenes Recht verkündete, das sie nachher ihr Volk lehrten und das unter der Bezeichnung Friesenrecht bekannt geworden ist. Dann aber verschwand der Dreizehnte plötzlich und spurlos. Die Aesga prieten natürlich seinen Ruhm, und es entstand der Gebrauch, der Zahl 13 in allen Dingen eine gewisse Bedeutung beizulegen. Dieselbe ist also anfangs ohne Zweifel glänzend gewesen. Die Menschen verkehrten für, weil sie nicht allenthalben so erwies, in's gerade Gegentheil, unter dem Tausende sich schon gequält haben und immer wieder sich quälen werden.

**Völker ohne Feuer.** Man sollte glauben, daß das Feuer, diese mächtige, erhabene und belebende Naturkraft, eines der ersten Hilfsmittel gewesen wäre, auf welches die Menschen durch die sie umgebende Natur selbst hingewiesen worden, und dennoch berichten uns Erzählungen aus den früheren Zeiten vieler nachmalig wegen ihrer Bildung und Gerechtigkeit hochberühmten Völker, daß ihnen der Gebrauch des Feuers lange Zeit unbekannt gewesen. So erzählt Plinius, daß die alten Ägypter das Feuer nicht kannten und höchst erstaunt waren, als der berühmte Astronom Eupodus es ihnen zeigte. Die Perser, Phönizier, Griechen und Chinesen gestehen ebenfalls die gänzliche Unwissenheit ihrer Vorfahren über diesen Punkt ein, und Pomponius, Mela, Plutarch und mehrere andere alte Schriftsteller berichten von Völkern, die selbst in der Zeit, wo sie schrieben, den Gebrauch des Feuers gar nicht kannten oder doch soeben erst kennen gelernt hatten. Auch die Geschichte späterer Jahrhunderte hat ähnliche Beispiele aufzuweisen; denn die Bewohner der 1551 entdeckten Inselgruppe der Mariannen hatten nie eine Idee von dem Dasein dieses Elements gehabt, und als Magellan an einer der Inseln landete und das Schiffsvolk ein Feuer anzündete, kannte die Verwunderung der Eingeborenen bei dessen Anblick keine Grenzen, sie hielten es für ein sich von Holz nährendes Thier. Die Bewohner der Philippinen und der Kanarischen Inseln befanden sich in einem gleichen Zustand der Unwissenheit, und in Afrika leben noch bis auf den heutigen Tag Völkern, die keine Ahnung von dem Dasein dieser „Himmelskraft“ haben.

**Daß die Umdrehung der Erde** die Geschwindigkeit der Eisenbahnzüge beeinflusst, dürfte den Wenigsten bekannt sein. Ein bekannter amerikanischer Professor hat berechnet, daß die Geschwindigkeit eines stillstehenden Eisenbahnzuges durch die Umdrehung der Erde erhöht, während umgekehrt die eines westlich gehenden Zuges entsprechend vermindert wird. Verfahrtsfahrten bezüglich der Geschwindigkeit von Eisenbahnzügen müssen, nach der Aussage dieses Professors, welcher seine Theorie nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Baders in Berlin auf Grund genauer Berechnungen aufstellt, stets von Westen nach Osten unternommen werden, denn ein Zug, welcher von Süden nach Norden oder umgekehrt fährt, soll in Folge der Bewegung der Erde ebenfalls an Geschwindigkeit einbüßen und zwar soll diese Einbuße bei einem Zug, welcher mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer per Stunde fährt, ungefähr 3 Kilometer betragen.

**Für zweierlei Zweck** scheinen auch die Schönen in Afrika zu schwärmen. Ein Soldat des in Oldenburg liegenden Infanterie-Regiments Nr. 91, der nach seiner Militärzeit noch weitere drei Jahre bei der afrikanischen Schutztruppe diente, lebte dieser Tage in seine Heimath zurück und zwar in Begleitung seiner Braut, die keine geringere ist als die Tochter des bekannten Hauptlings Witboi. Das Mädchen hat recht angenehme Gesichtszüge, ist der deutschen Sprache beinahe mächtig und hat sich deutsche Sitten und

Gebäude vollkommen angeeignet. Die beiden Verlobten haben sich nun dem in Ostfriesland gelegenen Geburtsort des Bräutigams begeben, wo die Hochzeit demnächst stattfinden soll.

## Humoristisches.

**Berliner Gerichtsverhandlung.** „Nee, Herr Gerichtshof, verheirathet bin ich nicht, een alleine stehender Wittwer one Kinder führt immer det stündliche Familielieben.“ Richter und Schöffen sahen den Mann staunt an, der diese Antwort mit dem Bruchstücken der Ueberzeugung und so lauter Stimme erteilte, daß die Fenster klirren. — Vors.: Antworten Sie ohne alle überflüssigen Bemerkungen und maßigen Sie ihr Organ, wir können alle recht gut hören. — Angell. (Ein etwa fünfzigjähriger Mann, der sichtlich geschmeichelt mit der Rechten seinen großen ergauchenden Vollbart umfaßt): Ja, Herr Präsident, sejen mein Organ kann man nich, man kennt mir in ganz Berlin unter dem Namen „Bach-Müller“. Wenn ich früher san „In'n tiefen Keller fig' ich hier“, denn staunte Alles um mit mein tiefestehendes C. da machte ich geradezu Furasche mit. Ja, det war eene köstliche Zeit. — Vors.: Hier ist aber nicht der Ort, um Jugenderinnerungen aufzufrischen. Sie sind schon wieder einmal des Bettelns angeklagt. Herr Meier, wie ist es damit? — Angell.: Sehen Sie hier, meine Herren! — Vors.: Ja wohl, ich weiß. Sie haben eine verkrüppelte Hand, und es mag Ihnen ja schwer fallen, sich durch's Leben zu schlagen, nachdem es mit dem Singen nicht mehr so geht, aber gebettelt darf nun doch einmal nicht werden. — Angell.: Wat ie Polzei bei unsereinen alles „Betteln“ nennt, is 't Ende von weg. Wenn die Schuppleite, Feuerwehreite un noch velle höher ruf zu Weihnacht eenen Gratifikation kriesen, so wird det mit 'n feinen Namen belegt, denn heist det ooch „Sie sind um eenen Unterstützung inelkommen“ aber nich „Sie haben gebettelt“ un wenn — Vors.: Zu dergleichen überflüssigen Bemerkungen kann ich Ihnen keine Erlaubnis geben. Sie befreiten also, gebettelt zu haben? Sie haben sich in den letzten Jahren aber in einer Weise ernährt, die an Betrag grenzt und Sie wissen ja, einmal ist es auch so ausgefaßt worden. Damals hatten Sie sich eine große blaue Brille aufgesetzt und fingen die Leute ab, welche von den Augenlinien in der Karlsfrage kamen. Sie stellten sich als Leidensgenosse vor und hatten meistens Glüd. Ferner haben wir Sie einmal hier gehabt wegen des famosen Blumenhandels — Sie wissen wohl? — Angell.: Ganz jenua. Damals sollte ich ooch gebettelt haben, id bin aber freigesprochen worden. — Vors.: Jawohl. Sie hatten damals eine kleine Grilablume mit einem stüchigen Tannenreißig zusammengebunden und dieses Sträußchen mit der stehenden Bemerkung „Das ist alles, was der deutsche Wald zur Zeit bietet“ zum Kauf angeboten, wobei Sie den Preis „nach Belieben“ stellten. Das Gericht hatte Sie nur deshalb freigesprochen, weil es nicht für ausgeschlossen erachtet werden konnte, daß ein Käufer wirklich dem Sträußchen einen Werth beigelegt hatte. — Angell.: Erika is in meine Dogen die schönste Blume un jenen ein Stück von eenen Dannenboom hat ooch keener wat inzuwenden. Det war damals meine Idee, die mit vellsch nachgemacht worden is. — Vors.: Jetzt sollen Sie mit einer Spieluhr im Thiergarten gestanden und gebettelt haben. — Angell.: Det is wider jone falsche polizeiliche Ansicht. Id habe doch meinen Feuerbeschein für musikalische Aufführungen. — Vors.: Nennen Sie denn das eine musikalische Aufführung, wenn Sie da bei einer Spielhose, so groß wie eine Schnupstabsdose stehen? — Angell.: Wenn det Ding in'n Sange is, ja. Manch eener hört diese sanften Töne lieber als eenen Regimentkapelle, un velle sind so un-musikalisch, det sie keene Krommel von eenen Violine unterscheiden können. Die sejen am ersten wat. Wat soll id denn machen? Wenn id mir in'n Thiergarten hinstelle un finge „Im tiefen Keller fig' ich hier“, denn kommen gleich die Schuppleite anfernter, bald mache id zu laute un bald zu leise Musik, wer soll denn da det Richtige treffen? — Vors.: Sie sollen den Vorübergehenden aber die Mühe entgegen gehalten haben, damit sie dort ein Geldstück hineinwerfen. — Angell.: Da hat der Schupmann wieder verlehrt jesehen. Der kleine Junge, den id mir dazu angenommen habe, hat die Geldstücke von'n Erdboden uffgenommen, un id habe mir bedankt, indem id die Mühe abnahm. Id kann die Herrschaften doch nich die Handseben? Denn würde der Schupmann wohl jar annehmen, id hätte uff'n Zwanzigmarkstück rausgegeben. — Nun dann müssen wir den Schupmann hören. Dieser erklärt, daß er das Gebahren des Angeklagten einfach für Betteln und nicht für eine musikalische Leistung gehalten habe, obwohl er das kleine Instrument schon in einer Entfernung von 25 Schritt gehört habe. Dieser letzteren Bekundung verdanke der Angeklagte seine Freisprechung, da er nicht gebettelt, sondern dem Publikum einen wenn auch zweifelhaften musikalischen Genuß geboten habe. Dem Freigesprochenen schwillt die Brust. Er erklärt im tiefsten Baf, daß er gegen das Erkenntnis Berufung einlegen werde. Vors.: Aber Mann, haben Sie nicht verstanden? Sie sind ja nach dem Antrage des Staatsanwalts freigesprochen worden. — Angell.: Jawohl, aber det möchte id ooch von der zweiten Instanz anerkannt haben.



## Der Bursche.

Von

Pedro de Alarcon.

Byron sagt: „Ich liebe mir ein Feuer, das Knistern des Holzes, eine Flasche Champagner und gute Unterhaltung.“

Wir hatten alles, das Holz ausgenommen, denn es war Anfang Mai, und wir befanden uns in Andalusien, in Granada, in Alhambra, im Gasthof Los sieteuelos.

Wir plauderten über allerlei Leute, über Byron selbst, den Herzog von Reichstadt, Ludwig den Siebzehnten, die Päpstin Johanna, Don Sebastian von Portugal und andere, die zu den berühmten Töten zählen, als — ich weiß nicht mehr, wie es geschah — wir von Hunden, von Affen, von Gottentötten und schließlich von Offiziersburschen zu reden kamen, und der tapfere junge Kapitän Felipe Rodriguez, nachdem er sich der Aufmerksamkeit der Gesellschaft versichert, folgendes zu erzählen anbot:

„Ich möchte Ihnen, meine Herren, eine richtige Vorstellung von dem höchsten Vorbilde eines Burschen geben, wie Sie dieselbe ohne mein Zutun niemals erhalten können. Wenn ich damit zu Ende sein werde, können Sie über das Für und Wider der christlichen Zivilisation oder der Zivilisation überhaupt debattieren und demnächst zum Hypnotismus, zum Werth oder Unwerth der menschlichen Handlungen und zu derjenigen sozialen Form übergehen, welche sich für unser gefallenes Geschlecht am besten eignet, ich als einfacher, praktischer Mensch werde mich damit begnügen, Ihnen eine heroische That zu berichten, beziehentlich mich selbst eines Verbrechens zu zeihen.“

„Eine Geschichte! Eine Geschichte!“ riefen die übrigen, sich in ihren Stühlen bequemer zu rechtlegend. Mit einer solchen sollte jede gute Unterhaltung enden. Der Kapitän hat das Wort!

Dieser zündete seine dritte Cigarre an und sagte in traurigem, feierlichem Tone: „In den zehn Jahren, seit ich die Schule verließ und in die Armer trat, habe ich nur zwei Burschen gehabt: denjenigen, welchen Sie soeben sahen, und einen zweiten, Garcia, den Helden meiner Erzählung.“

Die Stimme des Kapitäns zitterte, als er den Namen aussprach. Er nahm einen Schluck Kaffee und fuhr fort:

Garcia war ein zum zweiten Male angeworbener Soldat, ein Mann von achtundzwanzig Jahren, in Kotana geboren, von arabischem Typus, mit schwarzen Augen und brauner Haut, wortkarg, von unbezähmbarer Tapferkeit, leidenschaftlich in der Zuneigung wie in der Abneigung.

„Ich muß Ihnen jedoch bemerken, daß ich an ihm niemals einen anderen Haß oder eine andere Liebe wahrgenommen habe, als die Reflexe meiner eigenen Gunst und Ungunst. Wen ich liebte, den liebte er auch, und wen ich verabscheute, den verabscheute auch er. Er hatte kein Kaster, kein Liebchen, ja ich bemerke kaum, daß er es auch und schloß. Ich kann nur sagen, daß er zu allen Stunden im Bereiche meiner Stimme und bereit war, jeder meiner Tugenden zu gehorchen, gleichviel ob wir Geld hatten oder nicht, ob es Tag oder Nacht war, ob die Erde unter der glühenden Sommer Sonne brannte oder tief von Schnee bedeckt lag.“

Dieser Mensch bildete, wenn ich mich, was fast immer der Fall war, nicht zu Hause befand, meine ganze Familie. Aus diesem Grunde hätte ich ihn hochschätzen sollen — und ich hielt ja auch etwas auf ihn, ganz gewiß! Nachdem ich das eingesehen hatte — ja, da verehrte ich ihn sogar! Aber es kam mir nie in den Sinn, ihm das zu sagen. Das findet man häufig bei Menschen meines Charakters — ich blieb mürrisch, ja teuflich.“

„Sie werden aus alledem ersehen, daß ich in den Augen Garcias ein höheres Wesen war, daß er mich abgöttisch verehrte, wie ein guter Sohn seinen schlechten Vater — doch nein, das ist nicht genug gesagt! — wie ein Hund seinen Herrn. Ja, ein Hund, das war die Rolle, welche Garcia an meiner Seite spielte. Mich zufrieden zu stellen, nicht von mir getrennt zu werden, einen Blick meiner Augen zu erhaschen — das war dieses Mannes höchstes Ideal von Glück!“

„D, das menschliche Geschlecht ist im wesentlichen gut. Wenn Sie das bezweifeln, so hören Sie mich zu Ende. Garcia war fast zehn Jahre älter als ich. Er strengte sich an, ledere Berichte für mich zu bereiten. Die Ueberreste meiner Mahlzeiten waren sein Unterhalt. Ich, ein Soldat aus freier Wahl, bezog ein hohes Gehalt, um mich zu amüsieren; er, ein Konstruktiver, vermochte kaum eine lächerlich geringe Summe zu sparen und war beständig bei der Arbeit.“

„Von mir bekam er niemals Geld.“

„Das waren unsere Beziehungen zu einander, und das waren die moralischen Vortheile, welche mein armer Bursche vor mir voraus hatte. Aber nichts desto weniger, ich weiß nicht, aus welchem Grunde — vielleicht war es jenes Rassen- oder Klassen-Vorurtheil, das unsere Herzen verhärtet — behandelte ich Garcia mit großer Strenge. Ich sprach nur zu ihm, um ihm etwas zu befehlen, um ihn wegen des kleinsten Vergehens auszusprechen oder ihm etwas zu verbieten.“

„Meine Stimme war für ihn das lebendige

Schicksal, war ihm Folter und Geißel zugleich. Zum Ausruf! Ich bin der Sohn und der Bruder von Soldaten, und die Gewohnheit, gewissenhaft und bedingungslos zu gehorchen, hat mich auch daran gewöhnt, mit Strenge zu befehlen. Trotz alledem, wer war denn Garcia? Mein Untergeordneter, ein Soldat meiner Kompanie, eine untergeordnete Person, eine Maschine. Wie sehr muß er gelitten haben! Er, der Niemanden auf der Welt liebte, als mich allein, und niemals einen Beweis meiner Gunst erhielt, der von meinen Lippen niemals ein Wort des Wohlwollens hörte, mir niemals beim Abschiede die Hand drücken durfte. O ja, er liebte mich stets, blieb in meiner Gegenwart, der stille Dulder, gleich einem Paria vor seinem Gotte, einem Sklaven vor seinem Besitzer. Nein, nein! Ich weiß bestimmt, daß ich mich nicht täusche; ich habe seither so oft und so viel darüber nachgedacht. Wäre Garcia erkrankt, hätte er den Wunsch ausgesprochen, mich zu verlassen, hätte er mich seinen Kummer merken lassen, er würde in demselben Augenblicke aufgehört haben, mein Untergeordneter zu sein. Ich würde gesagt haben: „Garcia, wir können ohne einander nicht leben.“ Und dann würde ich ihm gesagt haben, daß wir zwei Menschen waren, einander zugethan wie Brüder.“

„Ich übertreibe nicht, meine Freunde. Bedenken Sie, was ein Bursche seinem Offizier ist. Wenn ich um Mitternacht allein, müde und traurig in meine Wohnung zurückkehrte, dann war er es, der auf mich wartete. Wenn ich erkrankte, so pflegte er mich. Er errieth selbst meine nicht ausgesprochenen Wünsche und befriedigte sie um jeden Preis. Im Felde blieb er mir zur Seite. Er allein wußte, wie es um meine Wörfe stand. Er allein errieth meine innersten Herzensangelegenheiten.“

„Er sah mich leiden, sah meine Traurigkeit, sah mich verleben, durch Kaster entkräftet und kaum der Achtung werth, — und er blickte mich an, er fühlte für mich, blieb stumm und nahm ehrerbietig seine Mühe ab!“

Kurz, er war mir ein Beschützer wie ein Vater, sorglich wie eine Mutter, gelehrt wie ein Sohn, liebevoll wie ein Bruder, haushälterisch wie eine Gattin, treu wie ein Freund — eine ganze Familie, ein wanderndes Dasein!

„Nun hören Sie: Als der letzte Karlisten-aufstand sich seinem Ende nahte, befand ich mich in Katalonien, bei dem Korps des Generals Baez. Garcia begleitete mich.“

„Eines Morgens stiegen wir bei dem Städtchen Gironella auf den Feind. Bis spät am Nachmittag hielten wir seinem heftigen Feuer stand, und der Sieg war beinahe unser, als wir plötzlich von einem anderen Korps im Rücken angegriffen wurden. Wir befanden uns zwischen zwei Feuern. Als unser Oberst sah, daß der Tag für uns verloren war, befahl er den Rückzug, der im nächsten Augenblicke in eine fast allgemeine wilde Flucht ausartete. Ich wußte hier von nichts, sondern verblieb kämpfend an der Spitze meiner den äußersten rechten Flügel bildenden Kompanie, deren Kapitän und Lieutenant gefallen waren. Ich war damals Unterlieutenant. Die Karlisten rückten vor. Meine Soldaten fielen um mich herum wie die Aehren vor der Sense des Schnitters, ich aber ordnete den Rückzug noch immer nicht an, denn ich war von Sinnen — eine Schwäche, welche bei mir alle heftigen Erregungen zu begleiten pflegt.“

„Indessen wurden die armen Opfer meiner Blindheit schließlich so hart bedrängt, daß sie, ohne meinen Befehl abzuwarten, flohen, nachdem mehr als die Hälfte von allen getödtet oder verwundet war.“

Garcia glaubte, ich habe die Retirade befohlen, und überholte alle übrigen in der Vorausschau, daß er mich an der Spitze meiner Kompanie finden werde.“

„So blieb ich denn, den Degen in der Hand, allein zurück. Ich sah jährt sogar völlig sinnlos dem Feinde entgegen, bis ich von einem epileptischen Anfall ergriffen zusammenbrach, in dessen die Karlisten, welche mich für todt halten mußten, die Verfolgung der Flüchtigen fortsetzten.“

„Die Nacht brach herein, ehe ich das Bewußtsein wieder erlangte.“

„Der Rest unserer Truppen stand in Gironella, wo sie Verstärkungen abwarteten, um am nächsten Tage die Rebellen auf's neue anzugreifen. Diese letzteren hatten jetzt ihr Lager unmittelbar diesseits des Städtchens aufgeschlagen.“

„Zwischen hatte Garcia meine Abwesenheit von der Truppe bemerkt und beschloß, auf das Schlachtfeld zurückzukehren, um, wenn ich gefallen war, meine Leiche zu erlangen, oder mir beizustehen, wenn ich verwundet war. Um dies zu bewerkstelligen, mußte er das Karlistenlager passieren. Nur ein Wahnwüthiger oder eine Mutter hätte ein so gefährvolles Unternehmen ausgenommen. Er kroch sich vorsichtig aus der Stadt, und es gelang ihm, indem er einem Umweg von drei Leguas machte, an dem feindlichen Lager vorüberzukommen.“

„Bald darauf hatte er mich auch unter den Todten aufgefunden. Ich lebte noch, war aber in jene epileptische Schlafsucht verfallen, worin man zwar sehen und hören, jedoch weder sprechen noch sich bewegen kann.“

Garcia begriff sofort, was geschehen war, und seine Thränen hörten auf zu fließen. Zerküßte er mich in seinen Mantel, legte mich über seine Schultern und trat dann den Rückweg nach dem Städtchen an. So näherte er sich dem Rebellenlager ruhig und gefaßt, in sein Geschick ergeben.“

„Nur ein Wunder konnte uns retten.“

„Er wußte es, ja, aber er wußte auch, daß, wenn er nicht die üblichen Mittel anwendete, mich ins Leben zurückzurufen, oder wenn er mich, schuldlos der Nachfälle preisgegeben, dort zurückließ, ich in wenigen Stunden eine Leiche sein müßte.“

„Er setzte seinen Marsch fort und beschloß, um uns einen weiteren Umweg zu ersparen, dicht an der Linie der Karlisten vorüberzuschleichen. Nur eine finstere Nacht konnte uns auf ein glückliches Entkommen hoffen lassen.“

„Aber der Mond, welcher sich um die Vorgänge der Erde nicht kümmert, durchbrach jetzt die Wolkendecke und erleuchtete die schneebedeckte Landschaft.“

Garcia seufzte; er sah das Unglück herannahen. Doch — o Wunder! — er schlich kaum fünfzig Schritte von einem Wächterposten vorüber, ohne von diesem bemerkt zu werden. Vielleicht waren wir dennoch gerettet!“

„Aber das Geschick hatte anders über uns beschloßen. Mein edler Retter hatte beinahe das Ende seiner Leidensstraße erreicht, als die Karlisten ihn gewahr wurden.“

„Quien vive!“ ertönte es aus der Ferne.

„Gebt Feuer!“ kam es aus einer anderen Richtung.

„Maria Santissima!“ murmelte Garcia, preßte krampfhaft meine Handgelenke und begann zu laufen.

„Eine Kugel pffte dicht an mir vorüber, dann vernahm man einen zweiten Schuß.“

Garcia blieb stehen. Dann begann er unter seiner Bürde zu wanken, seufzte noch einmal tief und stürzte zu Boden, auf das Gesicht. Ich fiel direkt auf ihn — das Opfer war vollbracht!“

„Dios mio! Welch eine Nacht! Anfänglich fühlte ich, wie mein treuer Diener unter dem Gewicht meines Körpers, eingeklemmt zwischen meine kraftlosen Arme, zitterte und sich hin und her wendete. Dann lag er ganz still, langsam, ganz allmählich erkalte er, und zuletzt — o Entsetzen! — wurden seine Glieder starr.“

„Er war todt. Ich wußte es und ich konnte mich dennoch nicht rühren.“

„So verbrachte ich die Nacht, eine Leiche umarmend, die Leiche meines Untergebenen, meines Knechtes, meines armen Garcia. Das war die einzige Umarmung, die er jemals von mir empfing!“

„Die frische Morgenluft brachte mich wieder zu Kräften. Ich erhob mich und blickte umher. Ich war allein — allein unter Todten. Die Karlisten hatten noch in der Nacht das Lager abgebrochen und alle Verwundeten mitgeschleppt. Ich untersuchte den Todten und sah, daß die Kugel mitten durch's Herz gegangen war. Und nun nahm ich ihn auf meinen Rücken, und vor Schwäche zitternd und wankend, mit feuchten Augen und wundem Herzen brachte ich ihn bis nach Gironella. Dort wurde mein armer Garcia beerdigt.“

Heute ist sein Name für mich ein Gegenstand der Hochachtung und Verehrung. Wie oft habe ich zu Gott gebetet, ihn für meine Hartnäckigkeit und Festigkeit zu trösten und ihn für seinen Opfertod zu belohnen! Wie oft habe ich ihn im Innern um Vergeltung angefleht, und um wie viel hat sein Märtyrertum mich besser gemacht. Seitdem bin ich milde, gütig gegen meine Untergebenen. Statt zu verlangen, daß sie vor mir zittern und mich für eine Art von höherem Wesen halten, benehme ich mich ihnen gegenüber wie ein liebevoller Vater, denn ich habe zu spät eingesehen, daß zuweilen auch unter dem Kommando eines Soldaten ein edleres Herz schlägt, als unter der vergoldeten Uniform eines Generals. Und wenn ich die Segenswünsche meiner Leute vernommen habe — nicht wahr, mein armer Garcia, dann hast Du da droben gelächelt und gesagt:

„Mein Opfer ist kein vergebliches gewesen, denn es hat meinen Kameraden Nutzen gebracht!“

Den Blick nach oben gerichtet, sah der junge Offizier da. Wir aber ergriffen und drückten seine Hände — und der Kellner trat mit der Rechnung ein.

## Gerichtsferien.

Von

Th. Kopp.

Der Landgerichtsrath Neugebauer in Neustadt sah mit seiner Gehilfin im Gärtchen unter dem Kastanienbaum. Seine Gattin stielte mühselig die im Winter gesammelten autographierten Namenszüge ihrer Gäste in einem Tischläufer, während er unruhig bald in einem Reisehandbuch blätterte, bald sein Interesse einem Briefe in etwas ungeschickten Schriftzügen zuwandte.

„Sag mal, lieber Mann, wie steht es denn mit unseren diesjährigen Reiseplänen — ich dachte, es wäre bald Zeit.“

„Ja wohl, ja wohl, liebes Kind, gerade bin ich dabei — übrigens, wo steht Ottilie?“

„Sie bleibt sich um — sie hat heute ihr Kränzchen.“

„Na denn — was meinst Du zu Heringsdorf?“

„Aber, Albert, Heringsdorf — solch Seebad ersten Ranges mit entsprechenden Preisen? Etwas lebhafter sollte sie sodann hingu.“

„Sieh mal, der verfloßene Winter mit seiner lösspielligen Gesellschaft — die Toiletten, die Ottilie wieder für solchen Ort brauchen würde! Wenn man durchaus der Mode gehor-

chen und in ein Bad gehen muß — warum wählst Du denn keinen billigeren Ort?“

Der Landgerichtsrath lachte. „Siehst Du, kleine Frau, Du kommst mir wieder entgegen. Wir gehen nämlich nach Heringsdorf nur pro forma — lediglich für unsere guten Neuhäuter — in Wirklichkeit werden wir die Ferien in — nun wie heißt das Nest doch gerade — er zog den Brief wieder hervor — in Rügenhagen verbringen. Da, lies nur — hier ist der Bescheid — sieh, diese Preise — wir sparen gegen ein Modebad mehrere hundert Mark, im nächsten Winter eine nicht zu unterschätzende Beihilfe — Du weißt ja, Ottilie wird im Oktober 21 Jahre.“

Frau Rath seufzte leicht.

„Das ist alles recht schön — aber die Neuhäuter?“

„Ach — keine Bange; eine kleine Zwangslage. Erfährt man von unseren Rügenhagener Plänen, so ist's mit dem Nimbus — er lachte leicht — dahin. Der Schwindel mit Heringsdorf kommt ja nicht heraus! Sieh, dieser Führer durch sämtliche Ostseebäder versteht uns mit allem Wissenswerthen. Eine zweite hiesige Familie wird sich nicht zu Heringsdorf aufschwingen. — Doch pft! Da kommt Ottilie!“

Die anmutige, frische Tochter wollte sich von den Eltern vor dem Kränzchenbesuch verabschieden. „Ach Papa — ein Reisehandbuch! Wohin denn?“

„Nach Heringsdorf!“ Es kam etwas gezwungen heraus.

„Wie reizend. — Das war schon längst mein Wunsch! Na Adieu!“ Sie schwebte davon.

„Nun, Alte, bring's ihr nur allmählich und nicht zu früh bei — sonst verschmachtet sie sich noch und verläßt die Geschichte.“

„Wohin gehen Sie diesen Sommer, Herr Kollege? Sie haben ja wohl die erste Ferienhälfte?“ fragte Abends der Rath Müller den Rath Neugebauer am Stammtisch.

„Nach Heringsdorf.“

„Ah, famos — zwar etwas theuer, aber hübsch — ein eleganter, behaglicher Ort — eine Tante meiner Schwiegermutter —“

„Heringsdorf!“ unterbrach ihn ein Dritter — „nun, da treffen Sie ja unseren jüngsten Kollegen, den Landrichter Dr. Sturm.“

„Was, der menschenscheue Sturm?“ — „Klang es durcheinander — der wagt sich in solch Menschengewühl?“

„Na, er wird Ihre Kreise nicht zu sehr stören, er geht ja jeder Gesellschaft ängstlich aus dem Wege — der Einsiedler!“ — meinte ein feuchtschläpfiger Junggeselle.

„Fürchtet sich, geirathet zu werden — na, nehezen Sie sich nur in Acht!“ Alles lachte — nur das Lachen des Herrn Neugebauer klang etwas gezwungen.

„Na, Alte — da habe ich eine schöne Geschichte eingebracht, — sagte der Landgerichtsrath, als er nach Hause kam. Sturm will auch nach Heringsdorf gehen, denke Dir nur!“

„Da meine Güte — was machen wir nun?“

„Nach dem Plan geändert — ein anderes größeres Seebad ausgesucht — her mit dem Briefchen!“ er blätterte eifrig — „na, meinewegen Warnemünde!“

Die Aenderung des Neugebauers Reisezieles erregte allgemeines Aufsehen. Als dann aber „der menschenscheue Landrichter“ — ein Kind der Großstadt, das erst einige Monate in Neustadt amtierte, sich in den etwas engen Verhältnissen der Provinzialstadt einfinden noch nicht völlig zurecht gefunden und darum eine schlecht angebrachte Zurückhaltung gezeigt hatte — auf die Kenntniß von dem ursprünglichen Reiseziel der Familie Neugebauer auch seine Pläne umstürzte, Heringsdorf aufgab und sich das entlegene Kränz zum Ferienaufenthalt erkler, lachte Alles — man glaubte in dieser Aenderung den besten Beweis dafür zu finden, daß der ihm beigelegte Beiname keine ungerechte Beurtheilung enthielt.

Es war am ersten Morgen in dem neuen Heim, als sich Ottilie in aller Frühe — die Eltern schliefen noch — auf einen Rekognoszierungspaziergang begab. In dem einfachen Wäschleide, das frische Gesichtchen von einem hellen Helgoländer Umhang, sah sie wirklich vorthellhaft aus — sie passte in den Rahmen der einfachen und doch ansehnlichen Umgebung hinein. Wohin sich wenden? Nach der Rügenhagener Badeordnung war der Strand den Damen bis 8 Uhr verschlossen. Dann also zum Binnenwasser. Leichtfüßig schritt sie über die grüne Erft dahin. Ihr Weg führte sie an dem Kurhaufe vorüber, einem etwas modernisirten Dorftruge mit angelegtem dreiflügeligen Zimmer nebst Veranda — dem Kursaal. Aus den geöffneten Fenstern drangen die Töne eines etwas abgenutzten Claviers. — Sie trat näher — staunend lauschte sie den Meisterhänden, die in entzückender Paraphrasirung Schuberts „Am Meer“ wiedergaben. Wie kam solch ein Künstler in diese Einsamkeit? Gern hatte Ottilie den Spieler ermittelt — doch ein gewisses Etwas hielt sie zurück und ließ sie weiter schreiten. Da lag in tiefes Blau gehüllt die weite Fläche des Bodens vor ihr.

Morgen, Fräuleinchen — ei, schon raus? Wollten Sie ein bißchen mitfahren?“

Ihr Wirth, der alte Lütfswager, stand in seinem Fiskernach und bot ihr die sonnenverbrannte Hand zum Einstiegen. Eine leichte Brise wehte, er hatte das Segel bereits gespannt.

Ottilie zauderte nicht lange. „Ja, danke,

Wir empfangen soeben einen großen Transport

# ! ORIGINAL-PRACHT-EINBANDDECKEN !

zu den bekannten illustrierten Zeitschriften und übernehmen das Einbinden der erschienenen Jahrgänge in unserer Buchbinderei zu mäßigen Preisen.

Ferner übernehmen wir das Einbinden von Büchern jeder Art in dauerhaften und geschmackvollen Einbänden.

## L. ZONER, Buchhandlung,

Petrifauer-Straße Nr. 90.



**Selenenhof.**

Heute, Sonntag, den 13. September cr.

**Militair-**

**Concert um 4 Uhr Nachm.**

## Meyder-Concert

um 5 Uhr Nachmittags,  
sowie letztes Aufstreten der Churm-Seilkünstler  
**Niagara-Ponczer.**

Entree 50 Kop. — Nummerierte Plätze Rs. 1.—  
Bei ungünstiger Witterung wird das Orchester in der Ausstellungs-Halle concertiren.

## Farba Bessemera

Marki „AMBOS“

najlepszy środek przeciw rdzy metalów, uznany jako tak przez wyższe władze, zabezpieczający od wszelkich wpływów powietrza, wynaleziony i fabrykowany przez firmę:

**Rosenzweig & Baumann, Kassel.**

**Farba emaljowa porcelanowa**

jako środek zabezpieczający mokre ściany, w puszkach po 3 kilogramy. — Powyższe farby są zawsze na składzie i takowe poleca

jedyny zastępca na całą Rosję

**Louis Peters,**

Łódź, Nowa-Promenada.



Photographische  
**Apparate**  
und  
Utensilien.

**Lager**  
Optischer,  
Chirurgischer  
Artikl.

Einrichtung Elektrischer Glocken und Telephone bei  
**A. Diering,**  
Optiker.

### Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Łódź

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1) Unter Nr. 321 u. u., an der Klaterinburger-Straße gelegen, Eigentum des Moritz Bendet, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 60,000.

2) Unter Nr. 1388, an der Segel-lara-Straße gelegen, Eigentum der Langhel und Sme-Gmte Basch'schen Eheleute, Zuschlags-Anleihe in der Summe von Rs. 44,000.

3) Unter Nr. 840, an der Wulczanska-Straße gelegen, Eigentum der Emma Daber, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 13,000.

4) Unter Nr. 840a, an der Wulczanska-Straße gelegen, Eigentum der Stephan und Wilhelmine Schorff'schen Eheleute, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 18,000.

5) Unter Nr. 787 m. m., an der Jagińska-Straße gelegen, Eigentum der Karl Robert u. d. Lydia Emma Kiedel'schen Eheleute, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 18,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Łódź, d. 31. August (12. Sep. dr.) 1896.  
Für den Präses: Director R. Finster.  
Für den Bureau-Director: L. Gajewski.

### Einige Fabrik-Säle.

4 50 Ellen lang und 32 Ellen breit, von 3 Seiten Licht, in der Stadt gelegen, für Weberei oder Spinnerei geeignet, sind vom 1. November 1896 zu vermieten, einzeln oder zusammen, mit oder ohne Dampftrakt. Zu erfragen bei M. Donchin, Polubniowa-Straße 31 neu.

### Gesucht

tüchtige constante Agenten in Warschau und Łódź, mit Prima-Referenzen, für englische Maschinengebäude (Cotton, Gutta-percha), Parfümerien, Seifen, Sanitäts-Water-Closets etc. Offerten in deutscher Sprache an das Bureau von Unger, Warschau, Wierzbowastraße 8, unter Chiffre H. E.

### Nebenverdienst.

Francs 1800 jährlich festes Gehalt können Personen jeden Standes, welche sich in ihren freien Stunden beschäftigen wollen, verdienen. Offerten unter W. X. an G. L. Daube & Co., Frankfurt a/M.

### In der vierklassigen Realschule mit Pensionat,

Wschodnia-Straße Nr. 80, findet die Aufnahme der Schüler von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags statt.

**J. Mejer.**

Chirurgische und gynäkologische Privatklinik von **Dr. Solman**, Warschau, Alja-Straße Nr. 9. Separatzimmer mit ärztlicher Behandlung von 2 bis 4 Uhr täglich.

### ОВЪЯВЛЕНИЕ.

Судебный Приставъ Петро-ковскаго Окружнаго Суда А. М. СМЯРОВСКІЙ, жительствующій въ гор. Łódź по Завадской улицѣ № 6, на основаніи 1030 ст. Уст. Гр. Суд. объявляетъ, что на удовлетвореніе претензій массы несостоятельности Альфреда и Юліуса Вистегубе Сентября 4/16 дня 1896 г. въ 10 часовъ утра, будетъ производиться публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго несостоятельнымъ Альфреду и Юліусу Вистегубамъ, находящагося въ гор. Łódź въ помѣщеніяхъ по Вульчанской ул. № 115, и въ ихъ квартирахъ по Вульчанской и по ул. Св. Андрея № 9, состоящаго изъ прядильныхъ и другого рода машинъ и равно мебели и оубеннаго для торговъ въ 32,218 руб.

Продажа будетъ производиться на мѣсть ареста и хранения въ г. Łódź въ помѣщеніяхъ по Вульчанской ул. № 115, по Вульч. и по ул. Св. Андрея № 9.

Гор. Łódź, 31 Августа 1896 г. Судебный Приставъ СМЯРОВСКІЙ.

### Eine Wohnung,

bestehend aus 1—2 Zimmern, möglichst möblirt, wird von einer alleinstehenden Dame halbjährig zu mietben gesucht. Offerten sub T. D. nimmt die Buchhandlung von L. Zoner, Petrifauer-Straße entgegen.

### HELENA PAPROCKA,

Przełożona Pensyl Żeńskie dla izraelitek przy ul. St. Jerskiej Nr. 34 w Warszawie, zawiadamia Sz Rodziców i Opiekunów, że zapis uczennic tak przychodnich, jak również pensyonarek, na rok szkolny 1896 i 7, rozpocznie się od dnia 15 Sierpnia i odbywa się codziennie, w godzinach od 10-ej do 4-jej. — Egzamina zaś wstępne i kurs nauk, rozpocznie się 1-go Września

Goldene Medaille London 1893  
Vor Nachschungen wird gewarnt!  
**Bor-Thymolseife**  
vom Prof. Dr. F. Jürgens  
gegen Finnen, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlriechende Toiletten- und hygienische Seife. Sie haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewarenhandlungen, Auslands und in Łódź.  
1/2 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.  
Haupt-Niederlage:  
Dr. F. Jürgens in Łódź.  
In Łódź bei S. Elbe ann.

### Dr. Łaski,

**Kinderrarzt**  
(Kuhpocken-impfung stets frisch), wohnt jetzt  
Nowowiejska-Straße Nr. 4,  
vis-à-vis der Droguenhandlung Lipinski.

### Wohnungen zu vermieten.

**Eine Offizine,**  
bestehend aus 4 großen Zimmern, sowie andere Lokalitäten sind zu vermieten vom 1. Oktober a. cr.  
Grüne-Straße Nr. 40.

### Ein großer Laden

mit Schaufenster, geeignet für Sattler, Galanterie- und Kurzwaren ist sofort zu vermieten. Näheres beim Strusch, Przejazd-Straße Nr. 12.

### Ein schönes Zimmer

ist an der Petrifauer-Straße Nr. 20 (vis-à-vis Hotel Hamburski) sofort zu vermieten. Näheres daselbst Wohnung 31.

An der Rozwadowska-Straße (vis-à-vis der Rawotzki.), im Hause Nr. 6 sind verschiedene Wohnungen mit allen Bequemlichkeiten v m 1. Oktober d. J. zu vermieten.

### Sofort zu vermieten:

**2 Zimmer und Küche,**  
Wasserleitung und Entree. Näheres Przejazd-Straße Nr. 14, vis-à-vis dem Cyclistenplatz.

### Ein schön möblirter Salon

ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermieten. Petrifauer-Straße 113, Wohnung 16.

### Laden,

Ede Petrifauer- und Andreas-Straße Nr. 97, für ein höheres Detailgeschäft passend, per sofort zu vermieten. Daselbst sind auch noch einige Lokale, für Verkaufslager oder Comptoir geeignet, abzugeben.

### Eine Wohnung

von 4 Zimmern nebst Küche u. Balkon, mit zwei Eingängen, ist im Hause Kamiennastraße Nr. 7 sofort oder per 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei R. Finster, Dielnaststraße 34.

### Zu vermieten

**2 elegante Zimmer**  
eventuell auch einzeln, mit nahest. Durchgang nach der Petrifauer-Straße, im Hause Broms, Promenadenstraße. Näheres beim Ströž.

### Ein großes Geschäftslokal

und eine Wohnung von 3 Zimmern und Küche, in der Dikizine, 1. Etage gelegen, ist per sofort zu vermieten. Petrifauer-Straße Nr. 103 bei Natan Kopel.

### „Ruß-Extract“

erfunden vom Parfümeur **J. Józefowicz**  
ist eine unschätzbliche Haarfarbe, mit der man in 10 Minuten ergraut, braun, chafin und blond färben kann. Flacons zu 1 Rs. 35 Kop. und 2 Rs. sind zu haben in Łódź bei M. Lisiecka und in anderen Parfümerie- und Droguenhandlungen.  
Haupt-Depot in Warschau bei **J. Józefowicz** Rozw. Senatorska 2.

# Zum bevorstehenden Schul-Beginne

empfehlen wir unser großes Lager in:

## — sämtlichen Schulbüchern —

— für die Regierungs- wie auch Privat-Schulen. —

### L. ZONER,

BUCHHANDLUNG, PETRIKAUER-STRASSE № 90.

Cognac und feine Liqueure

## „IMPÉRIAL“

sind besser u. hygienischer als die ausländischen, weil sie einzig aus Wein hergestellt werden. billiger weil sie keinen Zoll zahlen. — Verkauf in allen besseren Restaurants, Wein- und Delikatessen-Handlungen. — Man verlange überall die Firma „Imperial“, Warschau.

### Specyjalna Fabryka

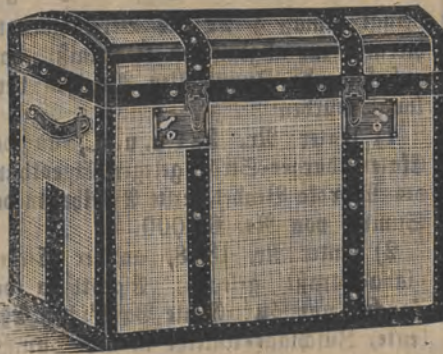
Cukrów, Biskoptów i Herbatników

### ZYGMUNTA KRASZEWSKIEGO,

Warszawa, Rymarska 16.

Magazyny: Krucza Nr. 43, Wierzbowa 5, Marszałkowska 111.

polscy codziennie świeże, nieporównanej dobroci:  
Cukry deserowe, funt 50 kop. z pudelkiem,  
Praliny wyborowe, funt 60 i 80 kop. z pudelkiem,  
Ciasteczka deserowe, funt 40 i 50 kop.,  
Biskopty waniliowe, funt 30 kop.,  
Herbatniki wyborowe, funt 30 kop.,  
Karmelki owocowe, funt 25 i 30 kop.,  
Praliny torebki (Noemi), sztuka 25, 40, 50 i 80 kop.,  
Bombki z kremem Deserty, sztuka 5 kop.,  
Babki Sucharki różnorodno,  
Czekolada i Kakao Kuracyjne,  
Wszystkie towary w wyborowych gatunkach.  
Ceny niskie.



### CH. R. WEINBERGER,

Lodz, Ziegelska Nr. 26.

Große Auswahl von Koffern, Kisten, Koffer-Eisen, gewöhnlichen Reisefäßen und Necessaires. Verschiedene Portefeuilles, Wechselaschen, Schuttsachen etc. etc.

Specielle Muster-Koffer für Reisende.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt und zu den billigsten Preisen ausgeführt. Aufträge können auch brieflich gemacht werden.

Eine Spannrahm-Trockenmaschine, noch im Gange, ist billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Weizen-Stärke und Dextrin-Fabrik

### E. T. Neumann,

Lodz, Ecke Północna- und Solnastraße Nr. 29.

Telephon-Verbindung Nr. 632.

0000000000000000

Kothe's

## !Bahnwasser!

wegen seiner vielen guten Eigenschaften berüht in allen Ländern, anerkannt und empfohlen von Autoritäten, das Beste der Welt, reinigt und konserviert die Zähne vortrefflich und erhält dieselben gesund.

Preis per Flacon 75 Kop.

In Lodz Verkauf überall.

Haupt-Depot bei:

M. Lisiecka, Petrikauerstraße 38.  
(Wiederverkäufer Rabatt).

0000000000000000

W V-klasowym zakładzie naukowym żeńskim

### LEONIE RUDZKIEJ,

Warszawa, Zielna Nr. 13.

Kurs nauk i egzaminy nowostępujących rocznic rozpoczynają się dnia 3-go września

### Bei der Hebamme BUKOWSKA

Warschau, Bednarskastr. 21  
finden Patientinnen auf längere Zeit Unterkunft und Verpflegung.

Das Haus Nr. 78, Benediktin-Strasse (Selińska), welches sich auch zur Errichtung einer Schenke eignet, ist im Ganzen zu verpachten. Näheres bei J. Rosner, Srebniastraße Nr. 34.

### Privat-Heilanstalt

(Ecke Ziegels- und Wschodniastraße).

Spezialisten:

9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Blom-

bieren und künstliche Zähne.

10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darm-

krankheiten.

11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen u.

Darmkrankheiten.

12 1/2-14 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u.

Garnkrankh. (außer Dienst- u. Freitag).

1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lung-

und Herzerkrankheiten (außer Montag).

1-2 Dr. Kolinski, Augen-krankheiten

(Sonntag, Dienstag, Freitag).

1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-,

Halb- und Kehlkopfkrankheiten (außer

Sonntag, Dienstag und Freitag).

2-3 Dr. Likiernik, Augen- und hirn-

gische Krankheiten (Montag, Mittwoch

Donnerstag, Sonnabend).

2-3 Dr. Pinkas, innere und Kinderch.

11-12 Dr. Rando, innere, spec. Nerven-

krankheiten (electriche Behandlung) und

Brustkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Geborende.

### Umzüge

mit Federrollwagen und zu-  
verlässigen Leuten übernimmt

Michael Lentz,

Widzewska 71, vis-à-vis Leszchys  
Kohlenplatz.

### „SURPRISE“

Das neu eröffnete Damen- u. Kin-  
der-Garderoben-Atelier und Zu-  
schneide-Schule von

B. Rokicka,

Rawot-Strasse Nr. 11.

Wohnungen zu vermieten:

2 Zimmer und Küche,

1 Zimmer und Küche,

einzelne Zimmer.

Glówna-Strasse Nr. 7 (neu), nahe

der Petrikauer-Strasse.

Eine echte  
wahrhaft volkstümliche  
Unterhaltungs-Zeitschrift!



Deutsches Familienbuch.

Jährlich erscheinend 28 Bände.

Preis pro Heft nur 30 Pfennig.

Beste illustrierte Familien-Zeitschrift  
mit Anschlag und Kunstbeilagen  
in Aquarelldruck.

Das erste Heft wird auf Verlangen

gerne zur Ansicht ins Haus geschickt!

Dur regelmäßigen Lieferung der „Illustrierten

Welt“ empfiehlt sich

die Buchhandlung von L. Zoner.

Petrikauer-Strasse Nr. 90.

### Breslau-Pension

Kochen finden in einer Kaufmanns-  
Familie (Tochter geprüfte Lehrerin), liebe-  
volle Aufnahme bei bester Verpflegung.  
Nähere Auskunft erteilen Gustav  
Bettinger, Breslau, Palmstraße  
Nr. 7 und auch die Herren Gebrüder  
Gerke hier, Altkolajewski, Straße 22.

Adresse der bekannten

Szydlower Equipagen-

und Rittschellen-Fabrik:

Warschau, Jerozolimski-Str. 37/1.

Illustrierte Cataloge werden nach Einsendung

von 6 Steckopel-Briefmarken zugestellt.

### Adressen-Tafel.

Antoni Żelazowski,

P. Adwok. przysięgi.

Nowy Rynek Nr. 9, dom Kamińskiego,

wnioski hypoteeczne,

regulacje hypotek,

skupy czynszu.

Machen Sie

einen Versuch

mit Caffer „Sanitas“.

Analysiert und zum Verkauf genehmigt von

der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest

vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.

Überall zu haben.

J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1. Etage,

im Hause Herschowitz, neben Hrn. Giesebrecht,

vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hilfe

von Narkose ausgeführt.

Hugo Suwald,

Möbel-, Polsterwaaren- und

Spiegel-Magazin,

Nr. 72, Wschodnia-Strasse Nr. 72,

„Alte Post“,

vis-à-vis dem Sarg-Magazin u. J. Weidemeier.

### Der Unterricht in der Zuschneidekunst überflüssig infolge einer neuen Erfindung!!!

Ein Apparat zum Zuschneiden von Damenkleidern für alle corpulente und schlante  
Figuren ohne jedes Apparat; leichte Handhabung für Jedermann ohne besondere Kenntnisse  
im Zuschneiden. Das genannte Maß wird auf dem Futterstoff auseinandergelegt und  
mit dem Stoff zusammen geschitten.

Preis eines Apparates Rs. 15.—, auswärts Rs. 16.— incl. Porto.

Janina Nepomucena K.

Warschau, Seigno-Strasse 23, Wohn. Nr. 20, parterre.



25% billiger

wie jede Concurrenz!

Fiedler's chemische Reinigungs-

Anstalt- und Färberei

befindet sich Petrikauer-Strasse Nr. 532/108.

25% billiger

wie jede Concurrenz!

### Concerthaus.

Heute, Sonntag, den 13. September 1896.

## Tanz-Vergnügen.

Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen.

Anfang 8 Uhr.

Benndorf.

## Ein Geschäfts-Lokal

von 3—5 Zimmern, Petrikauer-Strasse, in der Nähe des Hotel Victoria, Offizier,  
parterre gelegen, ist per sofort oder später zu vermieten. Zu erfahren in der  
Buchhandlung von L. Zoner, Petrikauer-Strasse Nr. 90.

# Ostdeutsche Industrie-Werke Marx & Co., Danzig.

Abtheilung I: Dampkesselfabrik.

Specialität:

## Wasserreinigungs- Anlagen

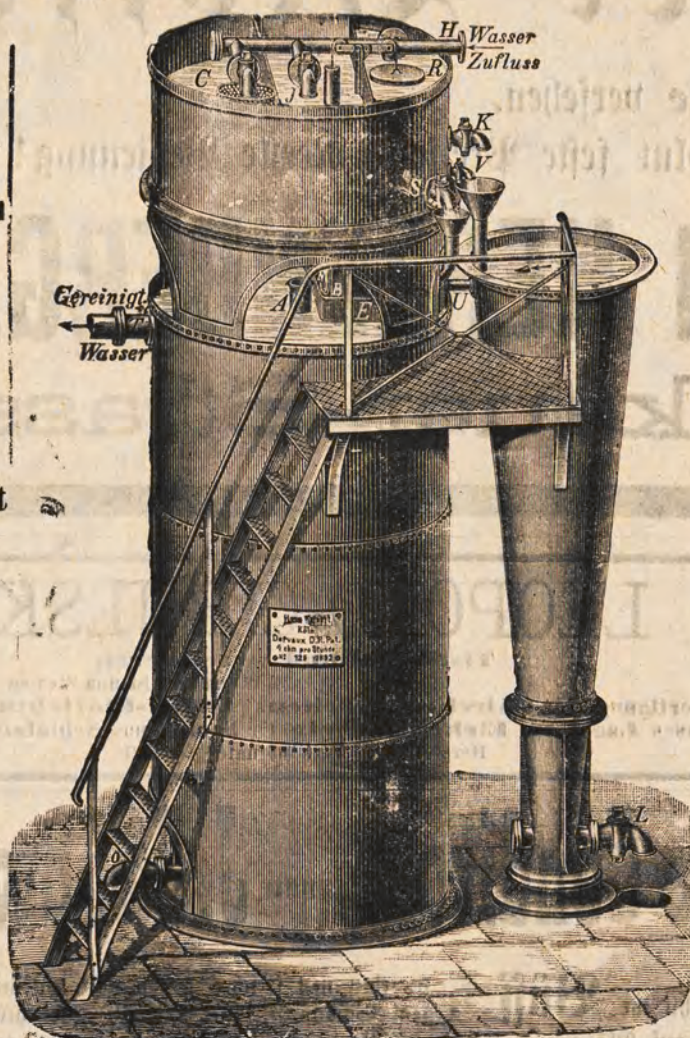
nach den Patenten Dervaux & Reisert  
für

Kesselspeisewasser,  
Fabrikationswasser,  
Stadt- und  
Fabrikabwasser.

Ueber 600 Wasserreinigungs-Anlagen und  
2500 Kesselreiniger im Betriebe.

PRÄMIIRT.

Wien — Antwerpen — Augsburg — Mailand  
München — Paris.



General-Vertreter für Polen:

**Rahl & Schülde Lodz.**



## Schmalspurige Bahnen

empfehlen das Handelshaus



**Mikołaj Braumann, in Warschau**

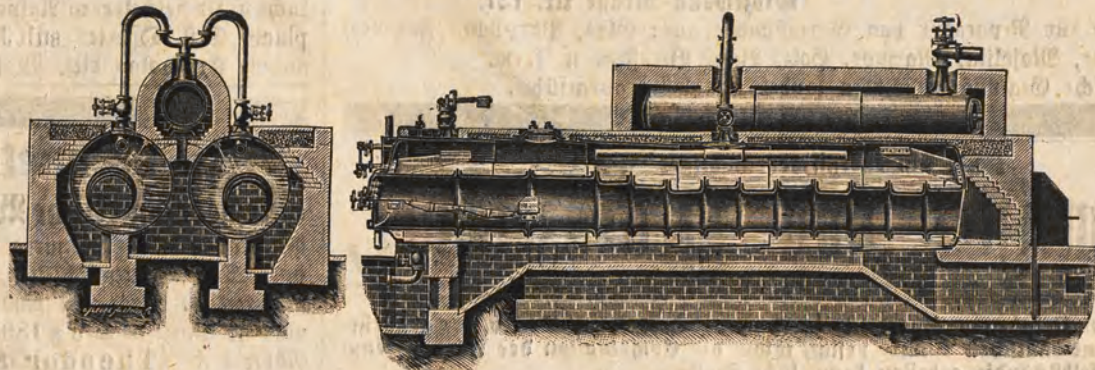
5. Jaska 5.

General-Repräsentation der Firma Orenstein u. Koppel in Dortmund  
und Berlin.

## H. PAUCKSCH,

Action-Gesellschaft, Landsberg a. W.  
**Hochdruck-Patent-Cornwall-  
Dampfkessel**

für 8 bis 15 Atmosphären Betriebsspannung mit konischen Feuerrohren, System Paucksch.



circa 800 Ausführungen.

Vorzüge:

**Grösste Sicherheit der Feuerrohre gegen Eindrücken.**

Geringe Blechstärken

(nicht über 20 Millimeter bei 15 Atmosph.)

Geringer Raumbedarf

in Folge sehr grosser Leistung.

Normale Leistung:

**25 bis 30 Kilo Dampf pro 1 Quadratmeter Feuerfläche und Stunde bei gleich-  
zeitiger Ausnutzung des Brennmaterials von 70 bis 75 Prozent.**

Hydraulische Nietenrichtung neuesten Systems.

Vertreter für Lodz: Herr KARL LASKA, Lodz,

„ „ Tomaszow: Herr BRUNO OSTERMANN, Lodz.

## Die Fisch-Handlung

von

**H. Israelowitz**

im Hofe des Blawat'schen Hauses (Hotel Hamburg),  
Petrisauer-Strasse Nr. 17

empfehlen täglich alle Sorten frischer, lebender  
sowie todter Fische und macht das geehrte Publikum  
darauf aufmerksam, daß trotz der eleganten und allen  
sanitären Anforderungen entsprechenden Ein-  
richtungen der Geschäftsräume die Preise nicht  
höher sind, als bei den kleinen Fischhändlern.  
Die Herren Restaurateure

erhalten Ausnahmispreise!

Zu den Feiertagen werden Fische auf Marken abgegeben.

Das Tapezier- und Decorations-Atelier

von

**F. DROZDOWSKI & Co**

ist nach der

**Zachodnia-Strasse Nr. 65**

übertragen worden

und empfiehlt dem geehrten Publikum nach wie vor ein reichhaltiges  
Lager von Tapezierer-Arbeiten in den schönsten Fagons und prächt-  
vollsten Zeichnungen.

Potsdamer-Str. 113.

BERLIN W.

Villa II.

Israel. Töchter-Pensionat und Fortbildungs-Anstalt

Hedwig Sachs, Therese Salz.

Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.

Eigene Villa mit schönem Garten.

Die Filiale der Warschauer Schuhwaaren-Fabrik  
von N. Leisermann, Lodz,

ist nach der Petrisauer-Strasse Nr. 46, Haus Müller, neben der Apotheke,  
verlegt worden und empfiehlt ihr großes, frisch assortirtes Lager von

**Herren-, Damen- u. Kinderschuhwerk**

aus bestem und dauerhaftem Material in großer Auswahl und zu den billigsten  
Preisen.

## Unser Lager u. Comptoir

befindet sich

**Andreas-Str. 2, Parterre,**

Haus Längen (nen), nahe dem Meißnerhanse.

Julius List Nachfolger,

Seidenwaaren-Fabrik.

Bar Umzug-Saison

empfehlen

N. B. MIRTENBAUM,

33 Petrisauer-Strasse Nr. 33:

**Teppiche** in Plüsch, Pinoleum und Wachstuch,

**Läufer** in Plüsch, Pinoleum, Wachstuch, Wolle, Summi  
und Corod.

**Tischdecken** in Plüsch und Wachstuch.

**Pinoleum**, Stückwaare und Teppiche  
in Breite von 3 Arschin.

Großes Lager

**gebogener Möbel**

der Firma „Wojciechów“

zu äußerst billigen Preisen.

In der Privatschule für Knaben,

Przysadz-Strasse Nr. 12 (dem Cyllisten-Platz gegenüber)

begann die Aufnahme der Schüler den 17. und der Unterricht den 24. August l. J.

Zenon Goetzen.

Von meiner Einkaufsreise aus dem Auslande zurückgekehrt, ist mein Lager mit den hervorragendsten Neuheiten in:

# — Kleider-Stoffen —

sowie allen übrigen Artikeln aufs Reichhaltigste versehen.

• Billige aber absolut feste Preise! Reelle Bedienung! •

Petrifauer-Straße 23

## JOSEPH HERZENBERG,

Petrifauer-Straße 23

### Filiale Petrikauer-Strasse 113.



Zu dem am Sonntag, den 13. und Montag, den 14. d. Mts.  
stattfindenden

## Michaelis-Prämien-Schießen

erlauben wir uns hiermit alle Mitglieder der Lodzer Bürger-Schützengilde sowie der Schützengilden der Nachbarstädte und Schießfreunde höflich einzuladen.

Der Vorstand  
der „Lodzer Bürger-Schützen-Gilde“.

Concerthaus.

## Täglich Concert.

Benndorf.

Waldschlösschen.

Sonntag, den 13. September 1896:

## Erstes Concert im Saale,

ausgeführt von der Theater-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters:

Herrn Kirschinkel.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Abends 8 Uhr: Familien-Tanzkränzchen,

Entree 40 Kop.,

wozu ergebenst einladet

W. Herbe.

Anerkennung  
Diplom von der  
Landwirtschaftl.  
Ausstellung im  
Jahre 1885.

## Möbel-Magazin

der vereinigten Tischler in Warschau,

ist nach der Marszalkowska-Straße Nr. 152, Ecke der Gęsowaska-Straße Nr. 18, über der Conditorei von Stengel, verlegt worden.

## Neuheiten!

## E. PODGORSKI,

Ecke Poludniowa- u. Petrikauer-Strasse.

Stich-Service für 12 und 6 Personen aus Porzellan und englischem Steingut, elegant bemalt, von Rs. 30.— ab.

Wasch-Service von Rs. 3.— ab. Coffer- und Zier-Service von Rs. 6.— ab.

Liqueur-Service von Rs. 1.80 ab. Wein- und Punsch-Service.

Gläserne und altschöne Krüge aus Steingut von 85 Kop. ab.

Flumentöpfe und Majolika-Basen. Porzellan-Figuren, römische Terracotta-Figuren.

Obst-Etagères. Gläser von 48 Kop. per Duzend ab. Gläserne Kaffee-

Plattirte Waaren aus der bekannten Fabrik von R. Plew-

kiewicz & Co. von unerreichter Dauerhaftigkeit infolge einer patentirten

Verfahren.

## Zwei Läden,

Petrifauer-Straße Nr. 122 neu, zu vermieten.  
Näheres im Comptoir des Besitzers.

## LEOPOLD CIBULSKI,

Tischlerei und Drechslerei,

Warschau, Sienna-Strasse Nr. 33.

Anfertigung von Kirchen-Arbeiten, Laden-Einrichtungen etc.  
Grosses Lager von Eichen-Möbeln für Speise- und Schlafzimmer eigener

Herstellung. Verkauf unter Garantie.

## Die Conditorei von J. Janowski

empfiehlt ihr Buffet, versehen mit frischen kalten und warmen Limbi-  
sen, Schräpfen, in- und ausländischen Weinen,  
Meth auf Gläser und Flaschen, Warschauer und Rigaer Bier, ausländische  
Bliqueur, Champagner à Glas 25 Kop.

Baugewerk-, Tischler-, Bahnmeister- u. Tiefbauschule  
Sternberg in Mecklenburg.

Ankunft durch Director M. Wenck, Architekt.

Ein zuverlässiger

## Appretur-Meister,

gründlich erfahren in der Behandlung von Flanell, Streichwaaren, Kammgarn,  
Paletotstoffen, Cheviot für Herren- und Damen-Costüme und Rouveautés, wird  
von einer Tuchwaaren-Fabrik zum baldmöglichsten Eintritt gesucht. Referenzen und  
Gehaltsansprüche sub W. R. an Plotrowski, Annoncen-Bureau, Warschau.

## Das Commissions-Bureau

von Wasilewski & Comp.,

Warschau, Marszalkowska-Strasse 132.

Verkauf und Umtausch von Immobilien. Capitals-Anlagen. Realisirung von  
Guthaben. Comptoir für Empfehlung von Buchhaltern, Correspondenten,  
Commis, Bonnen verschiedener Nationalitäten, Wirthschafterinnen etc., etc.

## Das Möbel-Magazin und die Tapezier-Anstalt

von B. Leiszgold in Warschau,

5-to Krzyzka-Strasse Nr. 39 (Ecke der Marszalkowska)  
empfiehlt eine große Auswahl von fertigen Salons, Voudoirs und Fantasie-Möbeln, wie  
auch Ottomane und Spiegel zu den billigsten Preisen. Reelle und prompte Bedienung.

## Reparatur-Atelier für Galanterie-Waaren

ST. RYŻEK, LODZ,

Widzewska-Straße Nr. 127.

Anstalt zur Reparatur von Gegenständen aus: Glas, Porzellan, Fayence,  
Gyps, Alabaster, Majolika, Marmor, Holz, Bein, Bernstein u. s. w.  
Sämmtliche Gegenstände werden sauber und billig ausgeführt.

Ein energischer, tüchtiger

## Webemeister und Zeichenzeichner,

mit langjähriger Erfahrung, Spezialist in Jacquard- und Schatt-Decken, der gehörige  
Kenntnis der mechanischen Stühle besitzt, sowie die Combination der Farben kennt  
und durchaus selbstständig arbeiten kann, sucht Stelle.

Offerten sind bis zum 15. September a. cr. unter Adresse Richard Werner,  
per Adresse Herrn Hermann Commehau in Bialystok, zu richten.

## Böhmisches Magazin

O. Brahms,

Petrifauer-Straße Nr. 79

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Porzellan-, Fayence- u. Glaswaaren  
sowie Erzeugnissen aus Majolika, Terracotta, Bronze etc. — Tafel-, Thee-  
und Coffer-Service. Wasch-Service etc.

Mäßige Preise

Erfahrener

Kaufmann

sucht

Vertrauensposten

in Moskau ev. Verwaltung von Filiale. — Pa. Referenzen. — Gefl. Offerten sub „Procura“  
a. d. Handlungshaus L. & E. Metzl & Comp., Moskau.

## Die Hebamme M. Ring

nimmt Patientinnen in Behandlung. Sei-  
parat- und gemeinschaftliche Zimmer.  
Warschau, St. Alexander-Platz Nr. 13,  
Wohnung Nr. 22.

Das Wäsche-Geschäft von  
W. Kossel befindet sich  
von jetzt ab Petrikauer-  
Straße Nr. 33, Haus  
Zoslowitz, dem früheren Ge-  
schäftsführer gegenüber.

Rbl. 20,000!!

sind im G-uzen oder theilweise  
auf ein Grundstück nach der  
Anleihe des Kredit-Vereins, zu  
verleihen. Näheres Petrikauer-  
Strasse Nr. 108, Wohnung 8,  
von 2-3 Uhr Nachm.

Thüringisches  
TECHNIKUM JLMENAU  
Höhere und mittlere Fachschule für:  
Elektro- und Maschinen-Ingenieure;  
Elektro- und Maschinen-Techniker und  
-Werkmeister. Direktor Jentzen.  
Staatskommissar.

## Ein junger Mann,

der deutschen, russischen und polnischen  
Sprache in Wort und Schrift mächtig,  
mit der einfachen und doppelten Buch-  
führung, sämtlichen Comptoirarbeiten,  
Führung der Fabriks-, Pab-,  
Straf- und Unfallbücher vertraut,  
sucht hier oder auswärts Stellung als  
Buchhalter, Correspondent oder Comptoi-  
rirt. Gefl. Offerten sind sub L. 3  
an die Redaction d. Blattes zu richten.

Eine junge gebildete

## Französin

sucht unter bescheidenen Ansprüchen demi-  
place. Gefl. Offerten sub J. M. Nr. 20  
an die Expedition dies. Blattes erbeten.

## Zu vermieten

eine herrschaftliche Wohnung,  
bestehend aus 7 Zimmern und Küche  
mit allen Bequemlichkeiten, im Front-  
gebäude, 3. Etage, ist vom 1. Janua-  
oder 1. April n. Stils 1897 abzugeben.  
Näheres bei Theodor Steigert,  
Petrifauer-Straße Nr. 521/90.

2 gut möblierte Zimmer, jedes  
mit besonderem Eingang und  
allen Bequemlichkeiten, sind so-  
fort oder vom 1. October cr. zu  
vermieten. Dasselbst können auch  
Herrn volle Kost erhalten.  
Petrifauer-Straße Nr. 145, Haus Zafu-  
bowski, Front, 2. Etage, bei  
N. Jüttner.

Clavier- u. Violin-Unterricht  
ertheilt laut Programm des St. Pe-  
tersburger Conservatoriums.  
Adresse: Ecke der Benediktin- und  
Bulwarstraße Nr. 31, Wohnung  
Nr. 7, über der Apotheke des Herrn  
Moskalewski.

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Ohne Liebe.

Roman von Reinhold Ortmann.

[4. Fortsetzung.]

„Ein klägliches Ende für einen schönen Traum!“ sagte er schmerzlich vor sich hin. Nun wird sie mir freilich wohl für immer unsichtbar bleiben! Aber ich habe es mit meiner Ungeschicklichkeit nicht anders verdient!“

Er machte keinen hoffnungslosen Versuch, sich wieder an die Arbeit zu setzen, sondern er griff nach seinem Hute und verließ das Haus. Noch mehr als vorher war es ihm jetzt ein Bedürfnis, hinaus zu eilen in Gottes freie, herrliche Natur und im geheimnißvollen Rauschen des Waldes Alles zu vergessen, was an kleinem Erdenleid sein Herz bedrückte mochte.

Sonst war ihm das immer rasch genug gelungen! heut aber blieben seine Gedanken mit einer schier unbegreiflichen Hartnäckigkeit an dem einzigen Gegenstand haften. Mit greifbarer Deutlichkeit erinnerte er sich jedes einzelnen Falls, wo er das liebliche blonde Geschöpf im Nachbargarten gesehen und sich aus seinem sicheren Versteck an der Goldseligkeit ihrer Erscheinung erfreut hatte. Bis in seine Träume hinein hatte sich das süße Madonnengesicht und der silberhelle Klang der weichen Stimme verirrt, und nie hatte er seine Tage fröhlicher und glücklicher begonnen, als wenn er aus solchen Träumen erwachte. Dabei war ihm niemals der Wunsch gekommen, sich über ihre Persönlichkeit näher zu unterrichten, wozu es ihm an einer Möglichkeit doch schließlich wohl kaum gefehlt haben würde. Die stille, beinahe andächtige Verehrung aus der Ferne hatte ihm vollkommen genügt, und er war in der strengen Schule des Lebens genügsam an Selbstzucht gewöhnt worden, um jeden vermesseneren Wunsch, der etwa in seinem Herzen hätte Wurzel fassen wollen, so gleich zu unterdrücken. Sie war ohne Zweifel reich und vornehm; er aber war ein armer, unbesoldeter Assessor, und ihm lebte ein theures Wesen, gegen das er eine heilige Dankeschuld abzutragen hatte, ehe er daran denken durfte, ein anderes Menschendasein an das seinige zu fesseln.

Aber das stille Wohlgefallen an der jungen Unbekannten war doch wie ein lichter Sonnenblick in seinem einsamen Leben gewesen, und erst heute, als er sich überzeugt halten mußte, sie — wenn auch wider seinen Willen — beleidigt und verschmachtet zu haben, fühlte er, wie werth sie ihm bereits geworden war.

Mehrere Stunden lang schweifte er weit draußen vor den Thoren der Stadt umher. Auf dem weichen Moose im erquickenden Schatten einer alten Linde verträumte er die Mittagsstunde, die bei der verhängnißvollen Beere seiner Taschen für ihn heute ja keine praktische Bedeutung hatte, und einigermaßen ermattet machte er sich dann am frühen Nachmittag auf den Heimweg.

Hierbei mußte er die ausgedehnte Parkanlage passieren, welche den Bewohnern der Stadt vornehmlich zur Erholung an schönen Sommertagen diente. Da war an Spaziergängern ebensowenig Mangel als an Reitern und an Luxusfuhrwerken aller Art. Müßige Flaneure schlenderten da in Schaaren umher, reich gepudzte Damen aus guter und schlechter Gesellschaft suchten und fanden vollauf Gelegenheit, sich bewundern zu lassen, und in all' dem Gewühl hielten auch diejenigen, welche auf die Mildthätigkeit ihrer lieben Nebenmenschen bauten, eine zumeist recht ergiebige Ernte.

Unter die letztere Kategorie war jedenfalls auch der blinde Drehorgelspieler zu rechnen, der an einem der weniger frequentirten Nebenwege seinen ihm von der Polizei angewiesenen Standplatz eingenommen hatte. Sein Instrument sah freilich ebenso wie er selbst mehr Mitleid als Vertrauen erweckend aus. Es war ein kleiner, hinfälliger Kasten, der jedenfalls noch zu den ersten Erzeugnissen dieser Gattung gehörte, und dem jeder Vorübergehende die längst verdiente Zuruhe-

setzung sicherlich von Herzen gegönnt hätte. Unzählige Male wieder holte er an jedem Tage in wimmernden Tönen eine verschollene Melodie aus einer alten, längst vergessenen Oper, und unwillkürlich beschleunigten die Spaziergänger ihre Schritte, wenn sie unversehens in die Hörweite der lebensmüden Orgel geriethen.

Eben jetzt hatte der abgekehrte, gebeugte Mann mit den großen, blauen Brillengläsern, der vom Morgen bis zum Abend barhaupt hinter diesem theuersten Besitztum stand, die unermüdliche Kurbel in Ruhe gesetzt. In einer Entfernung von wenigen Schritten saß er auf dem eisernen Gitter und verzehrte aus einem kleinen irdenen Topfe das Mittagessen, welches ihm sein Töchterchen soeben gebracht hatte. Die zwölfjährige Kleine, welche da neben ihm kauerte, war dieselbe, die sich wenige Stunden zuvor im Garten der Frau v. Hochstetten aufgehalten. Es war kein Wunder, daß sie ein so altes, welkes Gesicht und so ernste, verständige Augen hatte, denn auf ihren schmalen Kinderschultern ruhten Pflichten, unter denen selbst eine Erwachsene leicht genug hätte zusammenbrechen können. Sie hatte den blinden Vater zu führen, die kranke Mutter zu pflegen, für die Bedürfnisse des kleinen Haushalts zu sorgen und ihr vierjähriges Brüderchen zu erziehen. Daher konnte es denn wohl einmal geschehen, daß sie eine dieser Aufgaben über der andern vergaß, und so wollte es eine unglückliche Fügung, daß sie eben jetzt ihren kleinen Bruder mehr als billig aus den Augen ließ.

Eine schöne, dunkelrothe Rose, welche mitten auf dem Fahrweg lag, hatte die Aufmerksamkeit des Bübchens auf sich gezogen. Eine der Reiterinnen hatte sie wohl verloren, oder ein Cavalier, der sie in eine Equipage werfen wollte, hatte sein Ziel verfehlt. Der kleine Hans hob sie eben mit einem fröhlichen Lachen auf, als eine herrschaftliche Equipage in schärfter Gangart aus der Hauptallee in den Nebenweg einbog; der Kutscher rief dem Knaben zu, sich vorzusehen, aber das Kind machte in Ueberschätzung seiner Kräfte den ungeschickten Versuch, noch vor dem Wagen vorbei quer über den Weg zu laufen. Dabei strauchelte es über einen Stein und fiel fast unmittelbar vor den Hufen der Pferde zu Boden. In instinctiver Erkenntniß der furchtbaren Gefahr stieß es einen gellenden, herzerreißenden Schrei aus, und ein zweiter, verzweifelter Angstschrei ertönte fast in demselben Augenblick auch aus dem Munde des blinden Drehorgelspielers. Die Stimme seines Kindes hätte er ja unter Tausenden heraus erkannt, und er brauchte keine Erklärung, um mit Gedankenschnelle zu begreifen, was jener Begehr laut bedeute. Mit hoch erhobenen Armen und mit geisterbleichem Gesicht war er in die Knie gesunken, während das Mädchen an seiner Seite vor Schrecken völlig starr und regungslos schien.

Noch in derselben Minute hätte unfehlbar neben der zertretenen Rose auch ein zertretenes junges Menschendasein im Staub der Landstraße geendet, wenn nicht im Augenblick der letzten, höchsten Gefahr ein todesmuthiger Retter auf dem Plane erschienen wäre. Das aber war kein anderer als der Assessor Dankwart, dem eine gütige Natur glücklicher Weise nicht nur Unerfrodenheit und Geistesgegenwart, sondern auch die stählernen Muskeln eines jungen Riesen verliehen hatte. Quer durch das Gebüsch dringend war er mit drei gewaltigen Sägen bei den Pferden. Mit der ganzen Kraft seines Körpers warf er sich ihnen entgegen, und mit einem einzigen mächtigen Griff seiner Rechten riß er das Handpferd nieder. Ohne daß er wußte, wie ihm geschah, fühlte sich der kleine Knabe zur Seite geschleudert, und in demselben Moment sprang auch schon sein Retter wieder zurück, um den hoch aufbäumenden, schen gewordenen Pferden die Bahn frei zu geben. Der linke Ärmel seines Rockes war zerrissen, und das Blut

riefelte über seine Hand. Aber das hinderte ihn nicht, mit lächelnder Miene das Kind aufzuheben und es unmittelbar vor dem blinden Drehorgelspieler auf die Füße zu stellen.

„Gieb Deinem Vater einen Kuß, mein Junge, und sage ihm, daß es diesmal noch gnädig abgegangen ist!“ meinte er mit warmer Herzlichkeit. „Künftig aber suchst Du Dir wohl bessere Spielplätze aus als zwischen den Beinen galoppirender Pferde!“

Schon drängte sich eine ganze Schaar von neugierigen Gassefern herzu, und allerlei lebhafteste Beifallsäußerungen schlugen an das Ohr des Assessors. Dieser aber schob die verwundete Hand, so gut es gehen wollte, unter den Rock und schlug mit solcher Hast einen der kleinen Fußpfade ein, daß er den Nachschauenden bald aus den Augen verschwunden war.

Auf den linden, sonnenhellen Tag war ein köstlicher Abend gefolgt. Derselbe Mond, in dessen mildem Lichte die Marmorleiber der Venusgruppe im Park von Hattendorf erglänzten, streute seine blauen, bläulichen Strahlen auch über den Garten der Frau von Hochstetten aus. Das Fenster von Walter Dantwerts Zimmer war weit geöffnet, und um die Arbeitslampe, welche auf seinem Tische brannte, flatterten schweren Fluges dicke, bunte Nachschmetterlinge. In dem Kliederbusch sang in kurzen Zwischenräumen eine Nachtigall; aber der Assessor ließ sich durch ihr schmelzendes Lied nicht stören. Er trug die linke Hand in einer Binde, und die rechte wendete eifrig die Blätter eines gelehrten Buches um. Nun galt es ja, nachzuholen, was er während dieses ereignisreichen Tages versäumt, und seit seiner Heimkehr hatte er auch die rechte Stimmung zum Arbeiten wiedergefunden.

Die Nachtigall unter dem Fenster verstummte plötzlich mitten in einem ihrer süßesten Triller, und darauf vernahm Walter an seiner Seite ein Rascheln wie vom Fallen eines leichten Gegenstandes. Mit einem flüchtigen, zerstreuten Blick schaute er von seiner Arbeit empor, aber sogleich fuhr er wie elektrisiert von seinem Stuhl in die Höhe. Was da auf dem Gesims des offenen Fensters lag, konnte unmöglich vom lauen Nachtwind hereingetragen worden sein, denn es war ein Strauß herrlicher, frischer Rosen, deren Stiele von einem schmalen seidenen Bande zusammengehalten wurden. Es war seltsam, daß er keinen Augenblick im Zweifel war, von wessen Hand das duftige Angebinde gekommen, obwohl ihm doch nicht das kleinste Zeichen den Geber verräth. Mit einem Entzücken, das zu seiner sonstigen Grusthaftigkeit in einem merkwürdigen Gegensatz stand, drückte er die Blumen an seine Lippen. Dann trat er an das Fenster und spähte in den Garten hinaus. Aber da unten regte sich nichts, und auf dem Kliederstrauch lagen so tiefe Schatten, daß es unmöglich war, festzustellen, ob sich der geheimnißvolle Blumenspende dort noch verborgen hielt oder nicht. Doch selbst auf die Gefahr hin, daß ihn nur die lauschende Nachtigall vernähme, rief Walter mit halblauter Stimme hinab:

„Tausend Dank, mein Fräulein! — Sie haben mir eine große, eine sehr große Freude bereitet!“

Eine kleine Weile blieb es ganz still; dann aber raschelte es in den Zweigen, und eine liebe Stimme, die in ihrer verschämten Zaghastigkeit nur noch süßer und anmuthiger klang, ließ sich vernehmen:

„Seien Sie mir nicht böse wegen meiner Zudringlichkeit und denken Sie nicht schlecht von mir, mein Herr! Aber es ließ mir keine Ruhe, bis ich Ihnen durch irgend ein kleines Zeichen meine Dankbarkeit an den Tag gelegt hätte!“

„Ihre Dankbarkeit, mein Fräulein? Darf ich auch fragen, wofür?“

„Haben Sie nicht dem kleinen Knaben des Drehorgelspielers das Leben gerettet? — O, Sie dürfen es nicht leugnen! Martha hat Sie mit aller Bestimmtheit erkannt, und — und Sie tragen ja noch den Arm in der Binde!“

Walter konnte die Sprechende nicht sehen, während er selbst im vollen Lichte stand. Vielleicht trug das Ungewöhnliche dieser Situation dazu bei, sie rasch über die erste Befangenheit hinweg zu bringen.

„Die Kleinigkeit ist wirklich kaum der Rede werth!“ sagte er einfach. „Wahrscheinlich hat das Mädchen bei der Erzählung übertrieben, denn solche Lebensrettungen geschehen in dem Gewühl unserer Straßen täglich zu Duzenden, ohne daß man weiter von ihnen spricht!“

„Sie haben die arme Familie vor namenlosem Jammer bewahrt, mein Herr! — Und Sie sind verwundet! Ist es arg? Ich bitte Sie von Herzen, sagen Sie mir die Wahrheit!“

So viel Theilnahme und aufrichtige Besorgniß lag in dem Ton ihrer Worte, daß Walter's Herz noch rascher schlug als vorher.

„Eine ganz unbedeutende Schramme, mein Fräulein. In acht Tagen ist nicht eine Spur mehr davon vorhanden!“

„Nehmen Sie es nur nicht zu leichtfertig! Ich habe gehört, daß derartige Wunden sehr böse werden können. — Aber ich muß wieder ins Haus! Sie werden es ohnedies höchst unweiblich und tadelnswerth finden, daß ich mir um diese Stunde hier unter Ihrem Fenster zu schaffen mache!“

„Nein, ich finde es großmüthig und edel, mein Fräulein! — Fürchtete ich doch bisher, mich durch meine Ungeschicklichkeit von heute Morgen für lange Zeit um die Freunde gebracht zu haben, Sie zu sehen!“

„Ich benahm mich da gewiß sehr thöricht. Aber ich war so über-rascht, und ich glaubte, Sie hätten die Absicht, sich über mich lustig zu machen. Verzeihen Sie mir!“

Das war so kindlich unbefangen und zugleich so zutraulich und lieblich gesprochen, daß Walter, wenn er der ersten Regung seines Herzens hätte folgen dürfen, am liebsten zum Fenster hinausgesprungen und vor der unten Stehenden in die Kniee gesunken wäre. Da dies aber nicht wohl möglich war, wußte er ihr überhaupt nichts zu antworten, und es entstand ein kleines Schweigen, das sie selbst endlich wieder unterbrach.

„Es geht diesen armen Leuten so sehr schlecht. Ich bin immer für lange Zeit traurig, wenn ich mich einmal ohne Vorwissen der Frau von Hochstetten zu ihnen stelle. Ach, mein Herr, Sie würden wahrhaftig ein Segenswerk verrichten, wenn Sie sich der Bedauerenswerthen ein wenig annehmen wollten!“

„Niemand soll mehr versprechen, als er zu halten vermag! Ich selbst gehöre leider nicht zu denen, die der Himmel mit irdischen Gütern gesegnet hat! Ich bin vor der Hand nur unbefolgter Assessor, und das Wenige, das ich mir mit Privatarbeiten erübrige, muß ich zu kleinen Abschlagszahlungen auf eine untildbare Dankeschuld verwenden.“

„Wie schade ist das! Sie würden den Armen gewiß helfen, wenn Sie es vermöchten, Ich selbst kann ja nur so blutwenig thun. Mein Oheim ist gütig genug, die theure Pension für mich zu bezahlen; aber mein Taschengeld ist recht gering.“

„So haben Sie keine Eltern mehr, mein Fräulein?“

Aus dem Kliederbusch kam ein tiefer Seufzer.

„Ach nein! Sie sind so lange tot, daß ich mich ihrer nicht einmal zu erinnern vermag. Mein Oheim Fabricius hat von jeher Vaterstelle an mir vertreten. Und auch ihn habe ich während meines ganzen Lebens kaum drei- oder viermal gesehen. Ich stehe ganz allein!“

„Das ist ein trauriges Geschick!“ sagte er herzlich, indem er sich tiefer aus dem Fenster herabneigte und unwillkürlich seine Stimme dämpfte. „Kein Reichthum der Welt vermag uns die Liebe eines treuen Herzens aufzuwiegen. Ich bin ja nur ein armer Teufel, der seinen Freunden herzlich wenig nützen kann; aber wenn Sie jemals eines brüderlichen Rathes, eines brüderlichen Beistandes bedürfen sollten, so seien Sie versichert, daß Ihnen Keiner freudiger seine schwachen Kräfte widmen würde als ich!“

Sie fand in diesem raschen Freundschaftsanbieten offenbar eben-sowenig etwas Gewagtes und Ungewöhnliches als er selbst. Sie plauderten mit einander wie zwei Kinder, welche nichts wissen von den engherzigen Gesplogensheiten und den ängstlichen Schicksalsvorschriften der großen Welt.

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristische Ecke.

— **Immer nobel.** Eude: Du, morgen jede id 'ne große, seine Gesellschaft. — Ode: Wird ooch 'ne seine Gesellschaft find, die zu Dir kommt. — Eude: Du, uhze mir nich! wenn id 'ne Rete mache, denn kommt die Gremie von der Hefe zu mir!

— **Zur Frauenfrage.** A.: Sag' einmal, lieber Freund, wie geht's Deinen drei Töchtern? — B.: Danke, gut. Die Eine hat eine gute Stelle in einem Restaurant, die Andere in einem Confections-geschäft, und die Dritte erhält nächstens ihre Approbation als Metzgerin. — A.: Also: Bier - Ramsell, Probier - Ramsell und Approbier - Ramsell.

— **Die Hauptasche.** Die Mama (nach der „Tell“-Auf-führung): Nun, Else, war das nicht schön? — Kleine Else: Sehr schön. Aber, Mama, wer bekommt denn hinterher den Apfel zu essen?

— **Schwere Aufgabe.** Direktor einer Schmiere (zu einem Mitglied seiner Truppe): „Sie haben heute Abend auf der Bühne zu mir zu sagen: „Sie gemeiner Kerl!“ ... Ich hoffe, Sie werden dies mit dem nöthigen Respekt sagen!“